

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volkshfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitpfeil für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 3.

Sonnabend den 7. Januar 1905.

33. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Der japanisch-russische Krieg.

Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz sind nur dürftig. Das Interesse lenkt sich jetzt besonders der innerpolitischen Lage des Kaiserreichs zu, die nach der Kapitulation von Port Arthur sehr kritisch zu werden beginnt. Die freimüthige Sprache der russischen Presse über das „zweite Sebastopol“ gibt sehr zu denken.

Die russische Presse

Läßt sich in ihrer Kritik des herrschenden Systems, das den Fall Port Arthurs mitverschuldet hat, durch das stets über ihr schwebende Damoklesschwert der Polizeimaßregeln nicht beirren. So veröffentlicht, wie dem „Sol.-Kuz.“ aus Petersburg gemeldet wird, die „Konozje Wremja“ am Donnerstag mit Bezug auf die Worte in der letzten Depesche Stöfzels an den Zaren: „Müchlicher Herrscher, verzeihe uns, wir taten, was in menschlicher Macht steht; richte uns, du richtest milde!“ einen geharnischten Leitartikel. Unter anderem schreibt das Blatt: „Ganz Rußland wünscht dieses Gericht, doch nicht über die Schulden von Port Arthur. Es gibt sicherlich außer dem § 64 eine Bestimmung, die jene Leute zur Verantwortung zieht, welche die Festung erbauten, ohne genügend für den Bau des Hafens wie der Docks zu sorgen! Sene, welche die Festung erbauten, ohne eine genügende Ausrüstung zu schaffen, die die Verteidiger ohne genügende Geschütze wie Munition ließen.“ — „Meine Leute gleichen den Schatten“, meldet General Stöffel; auf diese Schatten waren je 200 Geschütze gerichtet, während sie nur durch einen Schutz zu antworten imstande waren. Vielleicht finden wir einen Gesichtspunkt, der vorzeichnet, eine Festung müsse jederzeit ausreichend versorgt sein, sowohl mit Munition wie Proviant, mit Kleidung und Medikamenten. Port Arthur kann beweisen, daß im Zeitraum von 50 Jahren ein zweites Sebastopol sich wiederholt, nur besteht der Unterschied, daß damals eine alle Segelschiffe zugrunde ging, heute dagegen ein Geschwader vernichtet wurde, an dessen Spitze sechs Panzerschiffe neuesten Typs standen. Nur ein Gericht wird die wahren Schuldigen aus Tageslicht ziehen, doch kein Gericht leerer Formalitäten, sondern ein strenges Gericht, das allein imstande ist, die wahren Schuldigen am Falle Port Arthurs, an dem Elend und an der Schande in Schrecken zu versetzen. Ganz Rußland wünscht dieses Gericht, die Verteidiger von Port Arthur aber, jene Helden, haben nichts zu befürchten; jenes Gericht nur kan n Rußland von seinen dunklen Feinden befreien, die gefährlicher sind als alle sichtbaren.“

Zur Lage in den russisch-polnischen Grenzgebieten

insbesondere über die jüngsten Ausschreitungen in Warschau, wird der „Schles. Volks-Ztg.“ von dort, 4. Januar, berichtet: Als das herbeigerufene Militär und die Polizei die Demonstranten und die versammelte Menge auf dem Grzybnor-Wäzen-Platz zum Auseinandergehen aufforderte und bald mit blanker Waffe in die Menge hineinstieß und hineinschob, stürzten viele von ihnen, da die anliegenden Straßen versperrt wurden, in die Allerheiligenkirche, welche in der Vorderfront zwei Eingänge und einen erhöhten, gedeckten Vorbau hat. Auf das Volk, welches sich im Vorbau der Kirche aufgestellt hatte, wurde rückwärtslos scharf geschossen, so daß dieses in die Kirche stürzte. Die Kosaken kamen zu Pferde hinein, durchritten, mitten durch das Kopf an Kopf stehende Volk, einigemal die ganze Länge und Breite der sehr geräumigen Kirche und schossen, da sich ihnen einige Demonstranten entgegenstellten, in der Kirche auf diese, wobei mehrere Personen getötet wurden. Der Geistliche predigte gerade, als die Kosaken in die Kirche hineintraten, er sah bald die Gefahr und bat, sie möchten doch wenigstens die Mützen in der Kirche abnehmen. Sie antworteten, daß sie im Dienst seien. Es entstand nun eine unbeschreibliche Verwirrung in der Kirche. Mehrere Personen wurden von den Pferden niedergetreten, Eltern schrien um ihre von den Kosakenpferden zertretenen Kinder, es war ein Lärmen, ein Heulen und Weinen, das jeder Beschreibung spottete, wozu von den Kosaken Schüsse abgegeben und Säbelstiche ausgeübt wurden. Man findet keine Worte, um dieses empörende Vorkommnis richtig zu schildern. Viele Demonstranten und Sozialisten wurden in der Kirche von der Gendarmerie mit Hissenahme der Kosaken sogleich gefesselt und gegen 1000 Personen wurden in die Zitadelle angeführt. Einzelne durften Männer und Frauen nur aus der Kirche treten, wobei sie vom Kopf bis zum Fuß einer peinlichen Visitation unterzogen wurden. Die Geistlichen wurden in der Zitadelle festgehalten, bis die ganze Kirche entleert und durchsucht wurde. Es wurden viele Tote und Verwundete, waffenhaft Polke, Messer, Revolver und sozialistische Druckschriften aufgefunden; hinter dem Hauptaltar lag ein toter Student. Die Geistlichen wurden nach vorangegangener Lebensvisitation in ihre Wohnungen begleitet. Die Leichen wurden hinausgeschafft und von ihren Angehörigen in Empfang genommen. Die Kirche ist sofort geschlossen und bis jetzt noch nicht wieder geöffnet worden. So sieht es zurzeit in Rußisch-Polen aus!

Port Arthur nach der Kapitulation.

Zwischen den russischen und japanischen Bevollmächtigten in Port Arthur ist ein ergänzendes Abkommen geschlossen worden über das bei der formellen Uebergabe der Festung einzuschlagende Verfahren, sowie über die fernere Behandlung der Garnison und der Einwohner.

Die Japaner haben es abgelehnt, dem britischen Kreuzer „Andromeda“ zu gestatten, in Port Arthur oder in der Nähe der Stadt Vorräte zu landen, indem sie erklärten, die russischen Minen seien noch nicht aufgefunden. Das Schiff ist daher nach Weihaiwei zurückgekehrt.

In Anerkennung des Mutes der Garnison von Port Arthur hat die japanische Flotte vier russische Torpedoboote, ohne einen Schutz zu feuern, entschleppen lassen. Die Garnison Port Arthurs wird sich am Port Daitso versammeln, bis sie nach Kainy übergeführt wird. Der Zar hat es den Offizieren überlassen, die Mannschaften in die Gefangenschaft zu begleiten oder auf Ehrenwort, sich nicht mehr am Kriege zu beteiligen, nach Rußland zurückzukehren. Die Kranken und verwundeten Russen bleiben so lange in Port Arthur, bis sie genesen sind. Als verloren bereits aufgegeben 200 japanische Gefangene wurden in einem Fort niedergefunden und unter großem Enthusiasmus der japanischen Kameraden befreit; es sind zumeist Matrosen, die bei den Versuchen, den Hafen zu sperren, beteiligt waren.

Der japanische General Nogi,

der die Belagerung von Port Arthur geleitet hat und dabei zwei seiner Söhne verlor, deren Tod ihn unbetreut ließ, soll, wie englische Blätter melden, die furchtbaren Verluste, welche die Ausföhrung seiner Pläne die Japaner kostete, schmerzlich fühlen; er ist total verändert, gealtert und abgezehrt und vernachlässigt sein Neuhäres so, daß man ihn schwer als Oberbefehlshaber erkennen würde. In seiner ganzen Armee herrscht nur eine Stimme des Lobes für seine ununterbrochene Tätigkeit, seine Fürsorge für andere und Rücksichtslosigkeit gegen sich selbst. Der General spricht von General Stöffel nur als dem „Geldes von Port Arthur“ und erklärt, daß die Kapitulation seinen Ruhm ungeschmälert belasse.

Zur Reformbewegung in Russland

Ist von großem Interesse ein Rechtfertigungsschreiben, das der Präsident des Moskauer Semstwo, Fürst Trubekoi, dem Minister des Innern hat zugehen lassen mit Bezug auf die für den Erlaß einer Verfassung plädierende Adresse des Moskauer Semstwo an den Kaiser. Der Fürst erklärt, daß er die Verantwortung für die Zulassung der Adresse übernehme und bittet den Minister, dem Kaiser alleruntertänigst zu melden, welche Erwägungen ihn, den Fürsten, bestimmt hätten, dem Semstwo zu gestatten, seine Meinung auszusprechen, die er vollkommen teile. In dem Schreiben heißt es dann weiter:

„Rußland durchlebt jetzt eine Epoche der Anarchie und Revolution. Was jetzt vorkommt, sind nicht nur bloße Unruhen der Jugend, sondern vielmehr die Abspiegelung des gegenwärtigen allgemeinen Zustandes, in welchem sich die Gesellschaft befindet. Der gegenwärtige Zustand ist äußerst gefährlich und für die ganze Gesellschaft und namentlich für die geheiligte Person des Kaisers gefährdend. Deshalb ist es die Pflicht jedes treuen Untertanen, mit allen Mitteln solches Unglück zu verhindern. In diesen Tagen hatte ich das Glück, mich dem Kaiser vorzustellen und ihm offenherzig, soweit ich es konnte, über den gegenwärtigen Zustand der Gesellschaft Bericht zu erstatten. Ich suchte dem Kaiser klarzulegen, daß das, was jetzt vor sich geht, „nicht eine einfache Bewegung, sondern eine Revolution ist“ und ihm ferner klarzulegen, was das russische Volk in die Revolution hineindrängt, welche es nicht will. Das letztere ist des Kaisers Majestät zu verhüten imstande; es ist dazu aber nur ein Weg vorhanden, das ist das Vertrauen des Kaisers zu der Nation und den ständischen Kräften. Ich bin im Grunde meines Herzens sehr überzeugt, wenn der Kaiser nur vertrauensvoll diesen Kräften gestatten würde, an ihn heranzutreten, so wird Rußland von allen Schrecken eines blutigen Aufstandes, der ihm droht, erlöst sein; es wird seinen Kaiser, seine Autokratie und seinen Willen unterstützen. Bei einem solchen Gemütszustand aller, die mit Schrecken und Abneigung an das Vorkommnis denken, liegt nicht in Menschenmacht, ihnen die Möglichkeit zu versagen, dem Kaiser auszusprechen, was jedem das Herz tief und quodvoll bedrückt. Es ist nicht der Augenblick zum Schweigen, wenn das Vaterland in Gefahr ist. Man darf nicht vergessen, in welcher Lage sich gegenwärtig diejenigen befinden, die Familien und Kinder haben. Wenn ich auch als Präsident der Semstwoversammlung für schuldig erkannt werde, so ist mein Gewissen dem Kaiser gegenüber doch rein und ruhig.“

Zugleich meldet die „Petersb. Tel.-Agentur“, daß eine in Petersburg abgehaltene Versammlung von 496 Ingenieuren aller Zweige der Technik der Moskauer Stadtverwaltung ein Telegramm gefandt habe, in welchem sie ihr die größte Hochachtung ausdrückt, „in der festen, von den besten russischen Männern geteilten Überzeugung, daß der von den Vertretern der ersten russischen Stadt gewiesene Weg einzig und allein Rußland zu Macht und Fortschritt führen könne.“

Die russische Regierung

ist nach einer Meldung des „Morning Leader“ aus Kopenhagen von einer auswärtigen Regierung darauf aufmerksam gemacht worden, daß ungeheure Quantitäten von Waffen, Dynamit, großen Bomben, Handgranaten u. s. w. bereits über die russische Grenze zur Benutzung in den voraussichtlich bevorstehenden Aufständen geschmuggelt werden.

Deutschland.

— Der deutsche Kaiser hat dem König von Spanien für die Ernennung zum Chef des Regiments Rumania in einem Telegramm gedankt, das in der Uebersetzung folgendermaßen lautet:

„Sehr dankbar für den neuen Beweis unserer gegenseitigen Zuneigung, den Ev. Majestät die Gütte gehabt haben, mir anzubieten, beile ich mich, meinen tiefgefühlten Dank auszusprechen. Ich habe die Ehre und das große Vergnügen, die beiden schmeichhaften Ernennungen, die mich zum Mitglied des edlen spanischen Heeres machen, und mich an die Spitze eines Regiments stellen, dessen ritterlichen Geist ich kenne und dessen Uniform ich mit wahrem Vergnügen tragen werde, anzunehmen, indem ich Ev. Majestät gleichzeitig bitte, meinem Kavallerieregimente den Ausdruck der Gefühle des besonderen Interesses und der Kameradschaft seines Chefs übermitteln zu wollen.“

— Graf Bülow hat, nach der „Tägl. Rundsch.“, an die ihm unterstellten Behörden eine Verfügung ergehen lassen, in der er anregt, bei Beantwortung von Fragen, die von legitimierten Vertretern von Zeitungen an Beamte gerichtet werden, die zur Erteilung von Auskünften befugt sind (also an die verantwortlichen Leiter einer Behörde, die Dezerenten) nicht unnötig Zeitverstreichen zu lassen, sofern nicht der Erteilung der Auskunft Bedenken entgegenstehen. „Ich selbst mache es auch so!“

— Zwischen der Kolonialverwaltung des Auswärtigen Amtes und der Firma Lenz & Co. sind, wie der „Schles. Ztg.“ aus Berlin gemeldet wird, Verhandlungen eingeleitet worden wegen der Uebernahme des Betriebes der in der Verwaltung des Reichs bezw. des Schutzgebiets befindlichen Kolonialbahnen durch die genannte Firma.

— Bei der Reorganisation der Kolonialverwaltung wird vermutlich einer der bedeutendsten Kenner unseres Kolonialwesens, Professor Wohltmann in Bonn, eine bedeutende Rolle spielen. — Die Kosten des südwestafrikanischen Krieges betragen bereits mehr als 135 Millionen Mark. Wenn wirklich der angekündigte Feldzug gegen die Ovambo unternommen wird, so dürften die 200 Millionen, die früher schätzungsweise für die Kosten des südwestafrikanischen Krieges berechnet worden sind, nicht entfernt ausreichen.

Dem Reichstage ist ein weiterer Bericht über die Tätigkeit der Kommission zur Feststellung der durch den Herzerkrankungsstand verursachten Schäden zugegangen. Festgestellt ist nach diesem Bericht auf Grund von 177 Anmeldungen ein Schaden von 3134651 Mark. Mehr als die Hälfte des Schadens entfällt auf den Viehverlust. Hilfsleistungen sind bisher im ganzen gezahlt 922862 Mark, davon 183331 M. als Vorschüsse. Darlehen sind im Gesamtbetrage von 161736 Mark zur Zahlung angewiesen.

— Der Austritt des Staatssekretärs des Reichspostamts Kräfte ist für die nächste Zeit angekündigt worden. Als sein Nachfolger wird der Schloßhauptmann von Posen Graf Bogdan Hutten-Chatzowski genannt. Die „Preussische Korrespondenz“, die sich bei dem Grafen erkundigte, hat die Antwort erhalten, daß er für den Posten eines Staatssekretärs des Reichspostamts etwa ebenso in Betracht komme wie für das Amt eines kommandierenden Generals oder des Präsidenten der Vereinigten Staaten. Es mag ja richtig sein, daß der Schloßhauptmann von Posen nicht Nachfolger Kräftes wird. Bei Lebzeiten Stephans aber dürfte Herr v. Poddelski wohl ungefähr ähnlich wie Bogdan v. Hutten-Chatzowski gedacht haben, daß er für den Posten des Staatssekretärs des Reichspostamts ungefähr ebenso in Betracht komme, wie für die Stellung des Präsidenten der Vereinigten Staaten. Der Schloßhauptmann von Posen v. Hutten-Chatzowski ist Mitglied des Herrenhauses. Er dürfte unsoviner Neigung spüren, das arbeitsreiche Amt eines Staatssekretärs des Reichspostamts zu übernehmen, als er zu den allerreichsten Leuten in Preußen gehört, die früher nächst Krupp, Rothschild und Thiele-Windler in den Einkommensteuerverfahren an der Spitze standen.

— (Ein neues Zeugniszwangsverfahren.) Die Lippeische Landeszeitung hat bekanntlich jenes Telegramm des Bieleburgischen Kammerherrn Reule von Stradonitz an den Landtagsabgeordneten Hoffmann in Sachen der Thronfolgefrage abgedruckt, in dem es hieß, daß „diesseits“ die Behandlung der Frage im Reichstage nicht gewünscht werde. Die Postverwaltung nahm an, daß dieses Telegramm durch die Indiskretion eines Postbeamten zur Kenntnis der Lippeischen Landeszeitung gelangt ist, und machte das selbe Verfahren gegen Unbekannt anhängig. Die Redaktion des Blattes hat es selbstverständlich abgelehnt, ihren Gewährsmann zu nennen. Nunmehr ist, wie ein Telegramm aus Lippe meldet, der verantwortliche Redakteur Herr Max Störle in Zeugniszwang genommen worden.

— Anträge auf Gewährung freier Eisenbahnfahrt für beurlaubte Soldaten sind wiederholt im Reichstag angenommen worden, auch im Abgeordnetenlaufe hat ein ähnlicher Antrag der Freisinnigen Volkspartei die Mehrheit gefunden. Der Bundesrat aber hat bisher diesen Anträgen noch nicht Folge gegeben. Nunmehr wird dem „Berl. Tageblatt“ aus Dresden berichtet, daß in Sachsen infolge Anordnung des Königs den zu Weihnachten beurlaubten Soldaten freie Eisenbahnfahrt gewährt worden ist.

— Das Bild aus dem „fidelen Gefängnis“ des Marinefähnrich Süßener auf Ehrenbreitenstein wird am Donnerstag auch vom „Vorwärts“ veröffentlicht. Der „Vorw.“ bemerkt dazu, daß er sich überzeugt habe, daß das Zeitungsbild eine genaue Wiedergabe einer Photographie ist, die sich im Besitz eines rheinischen Sozialdemokraten befindet, und daß die beiden Teilnehmer an dem auf dem Bild dargestellten Weingelage sind ein Gendarm aus dem Saarrevier, der wegen Ueberschreitung der Dienstgewalt zu einer längeren Gefängnisstrafe verurteilt und dann zu Festungshaft begnadigt wurde, und ein rheinischer Hotelbesitzer, dessen Sohn bei dem Spielen mit dem Jagdgewehr des Vaters ein Dienstmädchen erschoss. Der Vater erhielt, weil er das Gewehr nicht ordnungsmäßig gewahrt hatte, eine Gefängnisstrafe von mehreren Monaten, die ebenfalls in Festungshaft umgewandelt wurde. Mit den Dreien war in Ehrenbreitenstein noch ein vierter Gefangener, dessen Flüge das Bild nicht wiedergibt, ein Baumunternehmer aus Köln, der ebenfalls eine mehrmonatige Festungshaft abzuhängen hatte als Ersatz für eine wegen fahrlässiger Tötung erkannte Gefängnisstrafe. Nach dem „Vorwärts“ liegt von den Vier gegenwärtig nur noch der Gendarm in Ehrenbreitenstein. Süßener ist auf Urlaub. Die Stellen der beiden andern werden eingenommen von einem Referendar und einem Studenten, die wegen eines Duells verurteilt worden sind.

— Marinefähnrich Süßener ist, wie dem „Lok.-Anz.“ von „gut unterrichteter Seite“ mitgeteilt wird, gegenwärtig nach einem kurzen Urlaub wieder als Festungsgefangener auf Ober-Ehrenbreitenstein. Es sei richtig, daß der Fähnrich seinen allmonatlichen Kirchenurlaub dazu benutzte, den ihm von der Festungshaft her bekannten Wirt des Koblenzer Parkhotels zu besuchen. Es ist seitens der Koblenzer Kommandantur eine strenge Untersuchung eingeleitet worden.

Ungland.

Oesterreich-Ungarn.

— Die Neuwahlen in Ungarn sind auf die Zeit vom 26. Januar bis 6. Februar anberaumt; der neue Reichstag ist zum 16. Februar einzuberufen. Der feierliche Schluß des Reichstags verlief am Mittwoch in der üblichen Form. Bei der Stelle der Thronrede, in welcher der König von dem Vertrauen zwischen der Krone und Nation spricht, brachen die Anwesenden in stürmische Ejaculationen aus, die auch am Schluß der Thronrede ertönten. Im Sinne ihres Parteibeschlusses blieben die Mitglieder der Opposition der Verlesung der Thronrede fern. Die Gruppe des Grafen Julius Andrássy, die sogenannten Dissidenten, waren jedoch erschienen. Die liberale Partei war fast vollständig anwesend. Auch eine große Anzahl von Mitgliedern des Magnatenhauses war zugegen.

Russland.

— (Der neue russische Flottenplan.) Der Zar hat die Verausgabung von 3200000000 Mark nach deutschem Gelde im Verlaufe der nächsten zehn Jahre zur Neubildung der russischen Flotte genehmigt. Die Schiffe, deren Bau bereits beschlossen ist, und deren Ablieferung binnen drei und fünf Jahren zu erfolgen hat, sind acht Schlachtschiffe der „Slava“-Klasse, acht Schlachtschiffe der „Andrei Perwoswen-“Klasse, sechs Kreuzer der „Bajan“-Klasse, sechs Kreuzer einer verbesserten „Novik“-Klasse und sechs Kreuzer der „Bogatyr“-Klasse, 50 Torpedojäger zu 500 Tonnen, 100 Torpedojäger und Torpedoboote zu 150, 240 und 350 Tonnen, zehn Minenschiffe der „Zenit“-Klasse und vier schwimmende Werkstätten der „Kamtschatka“-Klasse.

Westfalen und Rheinland.

Zur Gärung im Ruhrkohlenbezirk.

Kamen, 6. Januar. (Die Antwort auf die Beschwerde der Belegschaft von Zeche Bruchstraße.) Die Verwaltung der Zeche Bruchstraße hat auf die Eingabe der Bergleute eine ablehnende Antwort gegeben. Der Anschlag, welcher gestern mittag erfolgte, lautet:

Nachdem von einem großen Teile unserer Belegschaft gegen die Abänderung der Seilfahrtszeiten Einspruch erhoben und um eine Antwort auf den Einspruch bis zum 3. Januar 1905 ersucht worden ist, macht die Verwaltung ihren Standpunkt der Belegschaft nochmals bekannt. Es handelt sich bei unserer Anordnung bekanntlich nicht um eine Verlängerung der Schichtdauer, sondern um eine Gleichstellung der Zeit für Ein- und Ausfahrt der Bergleute und um eine solche Bewegung der Seilfahrtszeiten, daß unter normalen Verhältnissen die Seilfahrt unserer Belegschaft in dieser Zeit in Ruhe bewerkstelligt werden kann. Für die außergewöhnlichen Verhältnisse während der bevorstehenden Reparaturen des Schachtes 2 reicht diese Seilfahrtszeit von einer Stunde nicht aus, jedoch ist nicht beabsichtigt, dieserhalb irgendwelche weiteren Änderungen vorzunehmen; die mit dem Umbau verbundenen Nachteile wird die Verwaltung als eine Folge derselben auf sich nehmen.

Eine Zurücknahme der dauernd unbedingt notwendigen Betriebsmaßregel wird trotz des Einspruches eines großen Teiles der Belegschaft nicht erfolgen. Wir sprechen die Hoffnung aus, daß diejenigen Belegschaften, die sich mit der abgeänderten Seilfahrtszeit nicht abfinden wollen, den ordnungsmäßigen Weg der Kündigung beschreiten und nicht in den Ausstand treten. Die Verwaltung wird, wenn auch mit großem Bedauern der traurigen Folgen für viele Bergarbeiterfamilien, unbedingt von den Rechten des Schadenersatzes gemäß § 3 der Arbeitsordnung Gebrauch machen, soweit Belegschaftsmitglieder drei oder mehr Schichten willkürlich von der Arbeit ausbleiben sollten.

Wir sprechen wiederholt die Hoffnung aus, daß unsere Belegschaft sich nicht dazu hinreißt, in einen durchaus ungerechtfertigten Ausstand einzutreten.

Mülheim a. d. Ruhr, den 3. Januar 1905.

Dortmunder Steinkohlen-Bergwerk.

gez.: Hugo Stinnes.

Die Verwaltung der Zeche Bruchstraße gab Donnerstag morgen nur eine verringerte Anzahl von Kohlenscheinen an die Belegschaft, und zwar erhielten aus jedem Drittel zehn Mann

solche. Daraufhin wollte die Nachmittagschicht nicht einfahren. Auf Anraten der Kommission der Arbeiter ist die Belegschaft dennoch eingefahren.

Zur Bergarbeiterbewegung im Ruhrgebiet schreibt die „Köln. Volksztg.“: „Eine Gärung besteht, und sie besteht nicht ohne Grund. An einen allgemeinen Ausstand aber ist, von unerwarteten Zwischenfällen abgesehen, nicht zu denken. Die Bergarbeiter und namentlich die Führer der verschiedenen Organisationen verhehlen sich nicht, daß der Zeitpunkt für einen großen Streik sehr schlecht gewählt sein würde, und beobachten daher eine im Grunde abmahnende Haltung, wenn sie auch nicht verkennen können, daß mehrfache Gründe zur Beschwerde für die Arbeiter vorliegen. Das Hauptmoment für die Ausichtslosigkeit eines allgemeinen Ausstandes im gegenwärtigen Augenblicke ist die Ueberfüllung des Kohlenmarktes, welche zu der Abnahmefähigkeit der Industrie in keinem Verhältnis steht. Man darf ruhig aussprechen, daß manchen Zechenverwaltungen ein Streik augenblicklich in hohem Maße erwünscht wäre, um sich die angesammelten Vorräte vom Hals zu schaffen. Das wissen auch die Führer der Arbeiter sehr gut.“

Die „Mh.-Westf. Ztg.“ schreibt zu der Bewegung: „Die Unruhen unter den Bergleuten auf Zeche „Herules“ und „Bruchstraße“ werden von einem großen Teile der Presse, besonders von den Berliner Blättern, gewaltig übertrieben. Man spricht schon von einer Gärung im Industriebezirk, obwohl sich die Unruhen bis jetzt auf zwei Zechen beschränken. Die am Neujahrstage auf der Herules-Verammlung gehaltenen Reden klingen ja sehr erregt, auch der sonst unter den Arbeitern als maßvoll bekannte Reichstagsabg. Sue hat diesmal nicht „gebremst“. Aber Sue ist vielleicht jetzt nur „Nichtbrenner“, um bei den Arbeitern nicht an Popularität zu verlieren. Nach heute eingezogenen Erkundigungen können wir erklären, daß sich die Arbeiter überall absolut ruhig verhalten. Auf „Herules“ liegt bekanntlich die Sache so, daß die Verwaltung den Arbeiter Wagner, der angeblich einen Betriebsführer beleidigt hat, nicht wieder einstellen will. Auf nächsten Sonntag ist nunmehr eine Versammlung der Belegschaft von „Herules“ einberufen worden. Daß sich die Bewegung auf einen ganz kleinen Kreis beschränkt, geht schon daraus hervor, daß die Bergleute auf dem der Gewerkschaft „Herules“ gehörigen Schachte „Katharina“ fast gar keinen Anteil an der Sache nehmen. Auf Zeche „Bruchstraße“ sollen heute (Freitag) Belegschaftsversammlungen stattfinden. Es ist anzunehmen, daß morgens und nachmittags je eine Versammlung für die beiden Schichten abgehalten wird. Auch hier bleibt die Verwaltung auf ihrem Standpunkt stehen, daß die Seilfahrt ab 1. Februar in der einmal festgesetzten Weise eingerichtet werden soll, wie sie im übrigen auch auf den benachbarten Zechen gehandhabt wird.“

?(Kamen, 7. Januar. (Verschiedenes.) Der Bezirksausschuß in Arnberg hat für den ganzen Umfang des Regierungsbezirks Arnberg den Beginn der Schonzeit für Vögel, Hasen und Fasanaubennen auf Mittwoch, den 18. Januar, festgesetzt. Die Schonzeit für Hasen beginnt in der ganzen Monarchie Montag, den 16. Januar.

Die meist gelesten Bücher des Jahres. Die Redaktion des „Literarischen Echo“ hat auch in diesem Jahre wieder eine Umfrage nach den zur Zeit meist gelesten Büchern veranstaltet. Die diesmalige Umfrage wurde von 136 Leihbibliotheken beantwortet. Als die Bücher, die das Publikum am stärksten verlangt, werden folgende genannt: „Götter Kampf“ 96 mal, „Briefe, die ihn nicht erreichten“ 70 mal, „Jörn Uhl“ 43 mal, „Buddenbrooks“ 41 mal. Genannte Werke sind nebst vielen anderen guten Büchern auch in der städtischen Volksbibliothek zu entleihen und werden den Mitbürgern zur fleißigen Benutzung empfohlen. Bücherverzeichnis sind in der Bibliothek zu haben.

Das Verzeichnis der Knappschafftskassen vom 1. Jan. 1905 ab, welches vom Allgemeinen Knappschafftsverein zu Bodoim foben ausgegeben worden ist, führt u. a. folgende Namen auf: Sprengel 87, Karl Manß, Südkamen bei Kamen. 88. Christian Jürgens, Kamen. 89. Josef Jodisch, Vellum. 91. Heinrich Schreiber, Mettler. 92. Heinrich Böhmer III, Overberge bei Kamen. 94. Heinrich Schwickmann, Werne bei Heeren. 112. Wilhelm Böing, Unna. 114. Fr. Scheele, Königsborn.

Eine notwendige Einrichtung wird die Velsenkirchener Bergwerkskassengemeinschaft auf der Werner Chaussee ausführen, indem sie an den gefährlichen Uebergängen der beiden Schächte „Grillo“ und „Grimberg“ verbindenden Seilbahn in nächster Zeit Wege-schranken errichtet. Die Beforgung derselben soll durch anzustellende Bahnwärter geschehen. Mit dem Bau der notwendigen Bahnwärterbuden ist bereits begonnen worden.

Kamen, 7. Januar. (Schöffensitzung.) Unter Vorsitz des Herrn Amtsgerichtsrats Boering fungierten als Schöffen die Herren Uhrmacher Westhoff sen. zu Kamen und Gutsbesitzer Schulze-Bötting-Derne. Angeklagt war in zwei Fällen der Arbeiter August Göde zu Bergkamen wegen ruhestörenden Lärms, wofür er in eine Geldstrafe von 50 Mark genommen wurde. — Es erschien der Bergmann Friedrich Romigki zu Künthe. Selbiger hatte absichtlich seinem Logiswirt sein Kostgeld nicht bezahlt. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 1 Woche Gefängnis. — Der Bergmann Karl Bornheim zu Kamen ist beschuldigt, im November v. J. die Wohnung des Bergmanns W. Nölle widerrechtlich betreten, und der Anforderung, sich zu entfernen, keine Folge geleistet zu haben. Das Gericht legte dem Angeklagten wegen Hausfriedensbruchs eine Geldstrafe von 10 Mark auf. — Der Bergmann Anton Eimer aus Bergkamen hatte seinen Sohn Richard vom Besuche der Volksschule 12 Tage lang ferngehalten. Das Urteil des Gerichts lautete auf eine Geldstrafe von 6 Mark. — Beschuldigt war der Schlosser Emil Jahrmärker, früher wohnhaft zu Kamen, wegen Sachbeschädigung, unerlaubten Waffentragens und Bedrohung. Die Bedrohung konnte nicht erwiesen werden und wurde der Angeklagte davon freigesprochen, doch wurde er der Sachbeschädigung überführt und erhielt hierfür eine Geldstrafe von 5 Mark und wegen Tragen der Waffe ohne Erlaubnischein eine Geldstrafe von 3 Mark. — Ruhestörenden Lärm verursacht hat der Bergmann Karl Burgdorf zu Kamen in der Nacht vom 23. zum 24. Oktober v. J. Er war deshalb in eine Polizeistraf von 9 Mark genommen, wogegen er gerichtliche Entscheidung beantragte. Burgdorf wurde nun durch die Zeugenaussagen überführt, und die Polizeistraf von 9 Mark aufrecht erhalten. — Angeklagt erschien der Arbeiter Heinrich Ley zu Heeren; selbiger sollte im Juni v. J. dem Arbeiter Durski, früher zu Heeren, eine Bude entwendet haben. Dies Vergehen konnte nicht aufgeklärt werden, und so wurde der Beklagte kostenlos freigesprochen.

Dortmund, 6. Jan. (Verschiedenes.) Der Zuschläger Job Kleine befam in der Nacht zum Dienstag mit seiner Ehefrau und deren Bruder, welcher letzterer sich bei ihnen im Logis befand, Wortwechsel und Streit. Im Verlaufe desselben hat Kleine einen Messerwurf in den Unterleib erhalten, so daß er sich zu Bett legen mußte. Der herbeigeholte Arzt ordnete die Ueberführung in das Krankenhaus an. Dort ist er am Mittwoch nachmittag verstorben. Als der Tat dringend verdächtig wurden festgenommen und in das Amtsgerichtsgefängnis abgeführt die Ehefrau des Erstochenen und ihr Bruder, der Bergmann Bernhard Walter.

In der Nähe des Grafenhofes wurde gestern nacht der Vater-nenanzünder Wilhelm Ernst aus einer schweren Kopfverletzung blutend aufgefunden. Er war offenbar infolge des Glätteises gestürzt und hatte sich einen Schädelbruch zugezogen. Er starb sofort nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus.

Saarbrücken, 6. Jan. Beim Einrücken einer Artillerie-Abteilung in St. Arnual von einer Schießübung löste sich ein nicht entladenes Geschütz. Die Mandoverlartische tötete ein Pferd und verletzte einen Artilleristen erheblich.

Frankfurt a. M., 6. Jan. (Folgeschwere Verwechslung.) Drei Kinder einer Familie in Sachsenhausen waren schwer an Keuchhusten erkrankt. Der Arzt hatte Petrosin zum Einnehmen und Cresophenol zum Verbrennen auf der Lampe zwecks Desinfizierung verordnet. Da beide Mittel in gleich aussehenden Gläsern von der Apotheke verabsolgt worden waren, vergriff sich die Mutter in der Aufregung in den Gläsern und gab einem zweijährigen Kinde statt Petrosin einen Eßlöffel Cresophenol zu trinken, an dessen Folgen das Kind trotz sofortiger Hinzuziehung mehrerer Ärzte verstarb.

Neueste Nachrichten

Protestversammlung der Bergarbeiter von „Bruchstrasse“

gegen den Anschlag der Direktion.

W Langendreer, 6. Jan. In der Belegschaftsversammlung der Nachmittagschicht von Zeche Bruchstraße, welche zu dem Anschlag der Direktion (siehe erste Seite) Stellung nahm, wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

Die am heutigen Vormittag in Langendreer tagende Belegschaftsversammlung der Zeche „Bruchstraße“ protestiert nochmals gegen das Festhalten der Zechenverwaltung an der verlängerten Seilfahrt und protestiert auch gegen das Verhalten des Betriebsleiters Knieper, der die Kommission durch Wiederbestellen und Hinziehen geradezu verhöhnte. Sie protestiert auch gegen das Vorenthalten von Kohlen an Belegschaftsmitglieder. Sie betrachtet das als eine Herausforderung. Die Versammlung erwartet von den Verhandlungen, die heute nachmittag mit dem Hgl. Oberbergamt in Dortmund stattfinden, die Zurücknahme des Anschlages, denn die Belegschaft werde die geplante Seilfahrtsverlängerung nicht anerkennen, möge es biegen oder brechen. Wir wollen den Frieden, aber unter keinen Umständen eine verlängerte Schicht.

In der Versammlung teilte der Berichterstatter der Belegschaftskommission u. a. auch mit, daß Stinnes sich für den Fall eines Streiks bereits in Mülheim Militär gesichert habe. Heute nachmittag findet eine zweite Versammlung statt, in der auch über die durch das Oberbergamt geführten Verhandlungen Bericht erstattet wird.

Langendreer, 7. Januar. An der Belegschaftsversammlung der Zeche Bruchstraße nahm auch der Reichstagsabgeordnete Sachs teil. Er teilt die Ansicht, daß die Verlängerung der Seilfahrt die Verlängerung der Schichtzeit bedeute. Auch diesmal ließen die polnischen Bergarbeiter erklären, daß sie sich den deutschen anschließen würden. Der Pole Breslotti bemerkte es sei schon erzählt worden, wenn ein Streik in Langendreer ausbreche, werde binnen vier Stunden von Mülheim a. d. Ruhr Militär da sein. Der Redner mahnte zur Ruhe. Der Reichstagsabgeordnete Sachs betonte, man möge sich nur mit den Bajonetten in acht nehmen, namentlich möge sich Stinnes hüten, daß er sich nicht in sie setze. Wenn die Zeche Bruchstraße in ihrem Anschlag sage, es handle sich um einen Ausgleich der Schichtdauer für die einzelnen Schichten, so heiße das um den Drei herumgehen, man wolle den eigentlichen Zweck verdecken, denn der größte Teil der Belegschaft bestimme eine längere Schicht, nur die Nachschicht mit etwa 200 Mann werde etwas günstiger gestellt. Alle Bergleute müßten aber bedacht sein, die Schichtzeit zu verkürzen. Es müsse jetzt mit Hilfe der Organisation die neunstündige Schicht einschließlich Ein- und Ausfahrt, nach einem Jahr die 8 1/2 stündige Schicht, nach 2 Jahren die achtstündige Schicht erreicht werden. Ein Italiener wandte sich an seine italienischen Brüder und ermahnte sie, mit den Deutschen zu halten. Andere Redner mahnten in eindringlicher Weise zu guter Disziplin. Einstimmig wurde dann die vorstehende Resolution angenommen:

Die zweite Belegschaftsversammlung der Zeche Bruchstraße wurde um 1/6 Uhr eröffnet. Zunächst wurde die von der Vormittagsversammlung gefasste Resolution einstimmig angenommen. Dann vertrat sich die Versammlung bis zum Eintreffen der zum Oberbergamt nach Dortmund entsandten Kommission. Nach Wiedereröffnung der Versammlung erstattete die inzwischen eingetroffene Kommission ihren Bericht. Danach konnte das Oberbergamt in Verhandlungen nicht eintreten, da es der Ansicht war, daß der geforderte Weg zurückhalten sei, d. h. das Einigungsamt des Reichs anzurufen sei, in dem die Zeche Bruchstraße liegt. Es ist dies das Revier Witten, dessen Vorsitzender Bergat Remy ist. Nach längerer Debatte, die bisweilen einen hitzigen Charakter annahm, beschloß man, das Einigungsamt Witten anzurufen, den Bergat Remy aber als Vorsitzenden abzulehnen und an seine Stelle den Berghauptmann Baur in Vorschlag zu bringen. Als Vertrauensleute der Bergleute wurden der Reichstagsabgeordnete Sachs und der Bergmann Hausmann aus Gicklinghofen bei Dortmund gewählt. Sodann sollte darüber abgestimmt werden, ob Samstag früh eingefahren werden solle. Sachs machte den Vorschlag, daß die Belegschaft pünktlich zur Stelle sein solle, die Kommission solle dann beim Betriebsführer dahin vorstellig werden, ob die Deputatskohlen nach Bedarf geliefert würden. Falls das nicht geschehe, solle nicht eingefahren werden. Die Versammlung wurde darauf auf einige Zeit unterbrochen, da die Abstimmung durch Stimmzettel erfolgte. Der Vorschlag Sachs wurde angenommen.

Die Fröhlichkeit streikt.

H Bochum, 7. Januar. Auf der Zeche Bruchstraße hat der **Ausstand** heute früh begonnen, da die Betriebsleitung es ablehnte, die mündlich gegebene Zusicherung wegen Abgabe von Hausbrandkohle auch schriftlich zu wiederholen. Die Fröhlichkeit zählt 250 Mann.

H Berlin, 6. Jan. Die Stadtverordneten beschäftigten sich gestern mit der Vorlage des Magistrats, betreffend Beteiligung der Stadt Berlin an dem gemeinsamen **Gesamt der preussischen Städte** zur Hochzeit des Kronprinzen. Wie das „Tageblatt“ erfährt, wurde die Vorlage auch **angenommen**.

H Berlin, 6. Jan. Zum Fall des hiesigen Landgerichtsrat Hoffmann, dessen Leiche vor etwa 3 Wochen aus dem Landwehrkanal gezogen wurde, will der Vorwärts von vertrauenswürdiger Seite erfahren haben, daß **kein Unglücksfall, sondern ein Selbstmord** vorliegt, der mit Erpressungen in Zusammenhang zu bringen ist, die ebenfalls wie bei Landgerichtsdirektor Hase unter § 175 des Strafgesetzbuches stehen. Die Kriminalpolizei hat bereits umfassende Erhebungen in dieser Angelegenheit angeordnet. Der Erpresser soll bereits ermittelt sein.

W Kiel, 6. Jan. Bei der **Sturmflut** sind 2 Boote mit 6 Mann untergegangen.

W München, 6. Jan. Bei einer Übung der hiesigen Berufsfeuerwehr wurde der städtische Brandmeister durch die Automobil-Dampfspritze **überfahren und getötet**.

W Mailand, 6. Jan. In ganz Norditalien herrscht bedeutende Kälte. Auf dem großen St. Bernhard sind 8 Personen **erfroren**.

H Petersburg, 6. Jan. Wie aus dem Hofe nahestehenden Kreisen verlautet, hat Fürst Meschtcherski, dessen Einfluß auf den Zaren in der letzten Zeit unverkennbar war, sein Prestige völlig eingebüßt. **Minister v. Witte** soll am Hofe **wieder Persona grata** sein. Von diesem wird viel erhofft, so daß die Regierung aus ihrer heillosen Lage herausgerissen wird. Großfürst Alexei soll eine Menge Drohbriebe erhalten. Den Großfürsten, der sonst häufig durch die Strahlen der Residenz fuhr, erblickt man jetzt fast garnicht mehr.

Nach der Kapitulation.

W Tokio, 6. Jan. Im kaiserlichen Hauptquartier ist folgender Bericht Nogis eingegangen: Die Uebergabe der in Artikel 2 des Kapitulations-Abkommens aufgeführten Gegenstände hat am 4. stattgefunden. Die Gefangenen werden sich am 5. an dem hier zu bestimmenden Orte versammeln. Die Feststellung über die Gefangenen ist so verwickelt, daß das Ergebnis noch nicht gemeldet werden kann. Die vorläufige summarische Schätzung ergab als

Zahl der Gefangenen:

8 Generale, 4 Admirale, 57 Obersten und Majore, 100 Schiffs-kapitäne bzw. Kommandeure, 531 Hauptleute und Leutnants des Hauptheeres, 200 Leutnants und Marinebeamte, 99 Seeresbeamte, 109 Stabsärzte, 20 Kapläne, 22 434 Unteroffiziere und Gemeine des Landheeres, 4500 Marinemannschaften, 3645 Nichtkombattanten des Landheeres und 500 folche der Marine; insgesamt 32 207 Personen. Außerdem befinden sich 15- oder 16 000 Kranke und Verwundete in den Hospitälern. 100 Sattelpferde und 1870 Zugpferde wurden übergeben.

W Tokio, 6. Jan. Die Zahl der russischen und japanischen Verluste vor Port Arthur ist noch unbekannt. Es ist unmöglich, die Mehrzahl der Kranken und Verwundeten fortzuschaffen. Japan bemüht sich, Lebensmittel und Medizin nach Port Arthur zu schaffen, wodurch man tausende der Kranken zu retten hofft. Es ist möglich, daß die Japaner Vorkehrungen zur Rücksendung der selben nach Rußland treffen.

Nogi wird wahrscheinlich auf das Geheiß des Kaisers nach Tokio kommen. Die fremden Militärattachés sind in Port Arthur eingetroffen.

Die Russen haben das Trockendock von Port Arthur unbrauchbar gemacht, indem sie quer vor dem Dock das Transportschiff **Amur** versenkten.

Das Flaggschiff des baltischen Geschwaders untergegangen?

H New York, 6. Jan. Wie der New York Herald mitteilt, soll in Petersburg ein Telegramm eingetroffen sein mit der Nachricht, daß das **Flaggschiff** des Admirals Roschdestwenski, Fürst Suwaroff, in der Nähe eines Felsens gesunken ist. Roschdestwenski soll nicht im Besitz genügender Seefarten sein, worauf das Unglück zurückzuführen ist. Das Schiff aber soll nach den letzten Nachrichten sich in der Antongil-Bai (Madagaskar) befinden. Vermutlich wollte sich das gesunkene Schiff der Beobachtung der englischen Kriegsschiffe entziehen und wählte daher einen von der Schiffsahrt weit gemiedenen Weg.

H London, 6. Jan. Daily Telegraph läßt sich ebenfalls die Nachricht vom **Untergange des Flaggschiffes** des Admirals Roschdestwenski bestätigen.

Petersburg, 6. Jan. Hier wird die Nachricht von dem Untergang des Flaggschiffes Roschdestwenski als **unbegründet** erklärt.

Bermischtes.

— Die Gräfin Montignoso hat sich, wie das römische Blatt „Capitale“ meldet, unter dem Namen einer Prinzessin Murat vier Tage in Rom aufgehalten und ist Mittwoch abend nach Sarzana abgereist. Sie sei nach Rom gekommen, um den Papst um seine Vermittlung beim sächsischen Hofe zu bitten. Dieser habe ihr Worte des Trostes und Mitleids gesagt, ihr aber seine Vermittlung zur Wiederausöhnung mit dem Könige von Sachsen nicht versprechen. Die Worte des Papstes hätten die Gräfin schwer enttäuscht und sie sei sehr bewegt und entnervt ins Hotel zurückgekehrt.

— Ein schwerer Unfall ist Donnerstagvormittag in dem Eisgravierwerk der Vereinsbrauerei zu Koburg vorgekommen. Dort brach das Gravierwerk unter der Last des anhaftenden Eises zusammen und begrub acht Arbeiter unter sich. Bis 9 Uhr war ein Mann tot und den Trümmern hervorgezogen worden; man befürchtet, daß alle übrigen tot sind. Polizei- und Feuerwehrmannschaften sind zu Rettungsarbeiten aufgeboten.

Nach einem weiteren Wolffschen Telegramm aus Koburg liegt die Möglichkeit vor, daß bei dem Zusammenbruch des Eisgravierwerks noch mehr Personen verunglückt sind, als zuerst angenommen wurde. Bis Donnerstag 10 1/2 Uhr vormittags waren neun Arbeiter aus den Trümmern hervorgezogen; drei davon sind tot, vier schwer und zwei leicht verletzt.

— Einen Mord und Selbstmord aus Verzweiflung verübte wahrscheinlich schon am Silvesterabend die Modistin Witwe Lina Hade in der Jakobstraße in Hannover. Die Genannte ist im Oktober v. J. mit ihrem 7jährigen Mädchen von Hamburg hier zugezogen. Sie stand im 31. Lebensjahre und war die Witwe eines Prokuristen. Die Arme versuchte sich und ihr Kind hier durch Schneider zu ernähren. Da sie aber völlig unbekannt war und auch sehr zurückgezogen lebte, blieb leider der erwünschte Zuspruch aus. Das Mädchen besuchte eine höhere Töchterschule. Seit dem Silvesterabend bis Donnerstag mittag sah man weder von der Mutter, noch von dem Kinde etwas. Die Wohnung blieb stets verschlossen. Schließlich machte sich ein intensiver Gasgeruch bemerkbar und das veranlaßte den Hauswirt, die Polizei zu benachrichtigen. Donnerstag mittag um 12 Uhr wurde die Wohnung der Frau Hade vom Hauswirt und einem Polizeibeamten geöffnet. Man fand die ganze Wohnung mit Gas angefüllt und konnte erst, nachdem man längere Zeit Durchzug gemacht hatte, in die verschlossene Wohnstube dringen. In der Stube waren drei Gasähne geöffnet, Frau Hade lag entseelt auf dem Boden, das 7jährige Mädchen auf dem Bett. Beide waren an Gaserstickung gestorben. Das Motiv zur Tötung des Kindes und zum Selbstmord ist in Nahrungsorgen zu suchen. Die Frau hatte am 1. Januar wieder Miete zu zahlen. Auch stand die Zahlung des Schulgelbes vor der Tür. Man vermutet, daß Frau Hade und ihr Kind in den letzten Tagen des vorigen Jahres kaum das Nötige zum Leben gehabt haben. Die Leichen wurden in das gerichtliche Totenhaus gebracht.

— Vierzig Stunden im Meere. Aus Venedig wird berichtet: Das Schiff „Mastrello“ scheiterte am 27. Dezember in der Nähe von Malamocco. Das Schiff „Cavallerie“ rettete einen der Schiffbrüchigen, einen gewissen Luigi Bafotto. Drei andere Personen, die die Mannschaft bildeten, unter ihnen der Schiffsbesitzer Antonio Mastrello, fanden den Tod in den Wellen. Bafotto erzählt, daß das Schiff „Mastrello“ sich Dienstag in der Nähe von Malamocco befand. Die Mannschaft beschäftigte sich mit Fischfang; plötzlich kam ein heftiger Sturm und das Schiff schlug um. Er (Bafotto) befand sich in diesem Augenblick im Ballastraum, um irgend ein Gerät zu holen; dort blieb er nun fast vierzig Stunden eingeschlossen, mit dem Körper bis zum Hals im Wasser. Es waren entsetzliche Stunden, und der Verstand hatte schon alle Hoffnung verloren. Endlich — am 29. Dezember — näherte sich die Mannschaft des Schiffes „Cavallerie“ und warf ihm durch die Schiffsluke ein Ruder zu: er war gerettet!

Standesamt Nachrichten.

aus den Gemeinden Heeren, Werre, Overberge, Wassercur, und Südbaden.

Vom 16. bis 31. Dezember 1904.

Geboren: Ein Sohn den Nachbarnamen: Bergm. W. Rose, Heeren. Bergm. C. Kolobius, Heeren. Barbier G. Gehring, Heeren. Bergm. R. Scholz, Heeren. Eine Tochter den Nachbarnamen: Bergm. A. Herder, Heeren. Maschinensführer S. Wefering, Werre. Jochenarb. S. Schlottermann, Werre. Bergm. C. Gräbel, Heeren.

Königlich Preussische Staats-Medaille

Seidenstoffe schwarze weisse farbige

in unergleichlich reicher Auswahl. — Solide u. sehr billige. — Ausstellungs-Medaille. 6 Gold- und 1 Silber-Diplome. Deutschlands größtes Spezial-Seidengeschäft

Mech. Seiden-Weberei Michels & Co. Berlin SW. 19

43 Leipziger Strasse 43 Ecke Markgrafen-Strasse.

Proben portofrei

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die §§ 6 und 8 des Regulativs betreffend das Feuerlöschwesen in der Stadt Camen vom 27. Okt. 1880 bringen wir hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß die Herren G. Rumpf und Buchbinder C. Holtmann als Chefs, Herr W. Wienpahl als Gerätewart, die Herren J. D. Gerdes, S. Bessler, C. Münter, J. Sauerland, W. Brumberg und C. Fühne als Abteilungsleiter, die Herren J. Flor, M. Seymann, G. Dunkel u. S. Jordan als Ordnungsmannschaften, der Herr S. Hagedorn als Spritzenmeister der hiesigen Feuerwehr pro 1905 verpflichtet und ihnen somit bei Bränden und sonstiger Hilfeleistung bei vorliegender Gefahr die Rechte der Polizei-Exekutivbeamten im Dienst beigelegt sind.

Camen, 2. Januar 1904.

Die Polizei-Verwaltung: v. Basse.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute nachmittag 4 Uhr unsere liebe Mutter, Schwieger- und Grossmutter, Schwester, Schwiegerin und Tante, die

Hebamme Wwe. Lethaus

nach kurzem Leiden im 76. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Weddinghofen, den 5. Januar 1905.

Die Beerdigung findet am Sonntag nachmittag, 3 1/2 Uhr in Methler statt. 17!

Waschgarnituren

in nur tadellosster Qualität und großer Auswahl, billige und teure empfiehlt

J. Brombach.

Nähmaschinen, Defen, Herde, Präzisionswagen, Tafelwagen, Dezimalwagen, Viehwagen, Gewicht und Maße, Baubeschläge etc., empfiehlt billigt 385?

Camen. Julius Rohde. Schlosserei und Wagenfabrik.



C. Holtmann, Camen, empfiehlt in großer Auswahl Stahl- u. Kupferstiche Großes Lager in modernen Rahmen und Leisten. Einrahmung in eigener Werkstatt

Wer liebt

ein zartes, reines Gesicht? rosiges, jugendliches Aussehen? weiche, sammetweiche Haut? und blendend schönen Teint? Der braucht nur Nadebentler Steckenpferd-Lilienmilch-Seife von Bergmann & Co., Nadebent, mit echter Schutzmarke: Steckenpferd. à Stk. 50 Pfg. bei 139 W. Felting.



Bestid. H. Middendorf.

Wegen Aufgabe der Kanarienzucht, verkaufe fleißig singende Fäbne und gute Zuchtweibchen billig, um damit zu räumen. 22

L. Knieper, Kamen, Nordstraße Nr. 7.

Gas-Flüchlicht Patent Dr. Auer Anlage neuer Leitungen. Ausführung von Reparaturen. Gas-Cylinder, 3 Rngeln, Schirme, Wasserleitungen, Bade-Einrichtungen empfiehlt Jul. Schetter.

Kirchliche Nachrichten. Größere ev. Gemeinde. Sonntag den 8. Januar. Hauptkirche: 10 Uhr. Pastor Vertelsmann. Jugendgottesdienst 2 Uhr. Pastor Voigts. Abendkirche 5 Uhr. Pastor Tumme. Kollekte für Mission unter den Heiden. Nachmittags 2 1/2 Uhr im Gemeindehaus: Versammlung der zu Ostern von Pfr. Vertelsmann konfirmierten Knaben und Mädchen.

Alt-katholische Gemeinde. Bahnhofstraße 13. Sonntag den 8. Januar cr., nachmittags 2 Uhr: Gottesdienst mit Predigt (Herr Pfarrer Moog-Dortmund.)

Bereine und Versammlungen (Gemeindehaus der größ. Gemeinde.) Männer- u. Jünglingsverein Sonntag abend 8 Uhr: Unterhaltung. Dienstag 8 1/4 Uhr: Gesangsstunde. Donnerstag 8 1/2 Uhr: Rosenkranzstunde. Freitag 9 Uhr: Bibelbesprechungsstunde.

Jungfrauen-Verein. Sonntag 4 Uhr: Bibelbesprechungs- und Gesangsstunde. Mission-Frauen-Verein. Montag 8 Uhr: Versammlung.

Blau-Kreuz-Verein. Sonntag 4 Uhr: Bibelstunde. Sonntag 4 1/4 Uhr: Gesangsstunde. Dienstag 8 1/4 Uhr: Bibelbesprechungsstunde. (Psalm 130.) Freitag 8 1/4 Uhr: Gebetsstunde. (Psalm 131.)

Evangel. Vereinshaus für Stadtmision. (Offenfeldmarkt 44.) Sonntag 4 Uhr: Bibelstunde. " 5 " Gesangsstunde. (Gemeinschaftlicher Chor.) Dienstag 8 1/2 Uhr: Bibelbesprechungs- u. Gebetsstunde. Donnerstag 8 1/2 " Bibelstunde. In Overberge im Hause des Ritters Bürger. Mittwoch 5 Uhr: Bibelbesprechungsstunde.

Unser
Inventur-Ausverkauf
beginnt

Montag, den 9. Januar cr.

==== Zum Verkauf kommen sämtliche Lagerbestände ====
zu bedeutend ermässigten Preisen.

Rose & Co., Dortmund.

Verein
selbständiger Kaufleute
zu KAMEN.

Am Montag den 9. d. Mts.,
abends 9 Uhr,
bei Biermann.



Knappen-Verein
„Gute Hoffnung“, Kamen.

General-Versammlung.

Sonntag d. 8. Jan. 1905,
nachmittags 4 Uhr,
im Lokale des Herrn D. Hesselmann.

Tages-Ordnung:

1. Zahlung der Beiträge.
2. Auszahlung des Krankengeldes.
3. Rechnungslage.
4. Festangelegenheit.
5. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen
erzucht

Der Vorstand.



Krieger- und Landwehrverein
Methler.

Sonntag den 15. Januar,
nachmittags 4 Uhr,

General-Versammlung

im Lokale des Wirts Lunke.

1. Rechnungslage und Jahresbericht pro 1904.
2. Erhebung der Beiträge.
3. Umwahl des Vorstandes.
4. Wahl der Delegierten, der Rechnungsrevisoren und des Vereinsboten.
5. Vorlage und Beschlussfassung über die Annahme der Normalstatuten.
6. Aufnahme neuer Mitglieder.
7. Beratung über die diesjährige Kaisergeburtstagsfeier.
8. Verschiedenes.

Der Vorstand.



Verein
„Glück auf Germania“,
Bergkamen und Overberge.

Sonntag den 8. Januar,
nachmittags 3 Uhr:

General-Versammlung

im Vereinslokal beim Herrn Wirt Stamm.

Tages-Ordnung wird im
Vereinslokal bekannt gemacht.

Um pünktliches Erscheinen
erzucht

Der Vorstand.

Versammlung

des
Westfälischen Bauern-Vereins
zu Westick

am Sonntag d. 8. Januar 1905,
nachmittags 4 Uhr,

im Saale des Wirtes Arthur Schulze-Beckinghausen.

Vorsitz: Herr Landes-Dele. Rat Winkelmann,
Präsident des Westfälischen Bauernvereins.

Tages-Ordnung:

1. Wie sucht der Westf. Bauernverein den westf. Bauernstand zu erhalten und zu fördern?
2. Das westfälische Auerbengesetz.
3. Ankauf und Verwendung von Kraftfutterstoffen und künstlichen Düngemitteln.

Alle Landwirte, auch Nichtmitglieder des Westf. Bauernvereins, werden zu dieser Versammlung freundlichst
eingeladen.

Die Auschuhmitglieder:

E. Schulze-Altenmethler. E. Hiddemann.

Holz-Verkauf.

Der am 30. vorig. Mts. angezeigte Holzverkauf von
schweren Buchen und Eichen konnte wegen der sehr schlechten
Witterung nur zum kleinsten Teil abgehalten werden und findet
daher dieser Verkauf am

Dienstag d. 10. cr., morgens 10 Uhr,
im Forstorte Südbolz nochmals statt.

Es kommen noch hinzu etwa 45 Nummern Eichen-
Durchforstungsholz und einige Fichten, zu Geschirr-,
Flechtungs- und Brennholz geeignet.

Haus Wenge in Landrop bei Courl, d. 3. Jan. 1905.

Die Rentei-Verwaltung: Wethmar.



Kummer's
Kuchenmasse

enthält alle Zutaten zu 8 verschiedenen „auf der
Zunge zergehenden“ Kuchen, die nie missraten.
Spart Zeit, Geld und Mühe. Nach 20jährigen Er-
fahrungen eines Fachmannes zusammengestellt. Zu
haben in allen einschlägigen Geschäften. Grosses Paket 65 Pf.

Kummer's Vanillinzucker • Kummer's
Puddingpulver • Kummer's Backpulver

sind unerreich. — Der Name „Kummer“ bürgt für die Güte.

Lahusens Jod-Eisen-Lebertran

Allgemein als der beste und wirksamste Leber-
tran anerkannt. Wirkt blutbildend, fätsenerneuernd,
appetitstärkend. — Hebt die Körperkraft in kurzer
Zeit. — Allen ähnlichen Präparaten und neueren
Medikamenten vorzuziehen. Geschmack fein und milde, daher
von Groß und Klein ohne Widerwillen genommen. Jahres-
verbrauch stetig steigend, bester Beweis für die Güte und Belieb-
theit. Viele Atteste und Dankfagungen darüber. Preis Mk. 2,30
und 4,60, letztere Größe für längeren Gebrauch profitlicher.
Man hüte sich vor Nachahmungen, daher achte man
beim Einkauf auf die Firma des Fabrikanten Apotheker
Lahusen in Bremen. Zu haben in allen Apotheken.
Haupt-Niederlage: Adler-Apothete von E. Wortmann
in Kamen.

Große Auswahl!

Größtes Lager in
allen Sorten Särgen
prima Arbeit

in jeder Länge, in Metall-, Eichen-, Buchen-,
Tannen- u. c. Holz,
sowie sämtlichen Artikeln zur inneren
und äußeren Sargausstattung.

Auf Särge, Leichenwäusche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

Ludwig Knieper, Schreinermeister,
Camen, Nordstraße No. 7.

HB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten!

Billige Preise!

Größtes Lager in
Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-
Kränzen.
Blumen, Blättern und Schleifen.

Frische Kränze
nur auf Bestellung.

Schulte-Oestrich & Hilgenstock

CAMEN, Nordenmauer 37

Baumaterialien-Handlung. Steinhauerei.

Lager in:

Flur- u. Wandplatten, Thon- u. Cementröhren, Treppenstufen,
Krippen, Spül- und Schleifsteinen,
Cement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.

Weiss- und Wasserkalk.

Ausführung von: Marmor, Terrazzo, Cementbeton
und Asphalt-Arbeiten jeder Art.

Spezialität: Grab-Denkmal
in Marmor, Syenit und Sandstein.

Turn-Verein
zu Kamen.

General-Versammlung

am Mittwoch d. 11. d. M.,
abends 9 Uhr,
bei Herrn J. Jordan.

Tages-Ordnung:

1. Kassenabschluss für 4. Quar-
tal 1904.
2. Besprechung.

Kamen, 6. Januar 1905.

Der Turnrat.

Kölner
Maskenfabrik
Bernhard Richter,
Köln, Rhein 11
vers. illus. Preis-
liste Nr. 173 pro 1905
gratis u. franko nur
an Wiederverk.

E. Kosanetzky
Stets das Neueste in
grosser Auswahl
Reparaturen
Mützen
Schlupfosenstrümpfe
Camen
Markt

Belzwaren

als
Mussen, Barett, Kolliers
in Altis, Marler, Stunks, Biber
u. s. w.

Spazierstöcke,

Tornister (nur echt Leder), Porte-
monnaies, Kämme, Kleider-
und Kopfbürsten, Taschen-
spiegel u. Mundharmonikas,
Leinen- und Papierwäusche,

Winter-Handschuhe
für Herren.

Fr. Kosanetzky.
Druck u. Verlag von G. Man in Görde.

Zurückgekehrt!

Dr. Stratenberg,

Spezialarzt für Frauenkrankheit- und
Geburtshilfe.

Dortmund, Westenhellweg 89.
— Fernsprecher 1927. — 191

Eine Wohnung

von 2-3 Zimmern, Keller, Stall
und Garten, an eine ruhige
Familie zum 1. April zu vermieten.

Heinrich Budde,
Oberadenheide.

Die von Frau Amtmann
Schmidt bisher bewohnte

**Etagen-
Wohnung**

Bahnhofstr. 45, wird verziehungs-
halber am 1. April 1905 mietfrei.
A. Dücker, Kamen.

**Zwei schöne
Wohnungen**

auf sofort oder 1. Februar zu
vermieten.

Fr. Rumpff,
Befürstraße 55.

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volkshfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitspiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 3.

Sonnabend den 7. Januar 1905.

33. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Zur Kapitulation Port Arthurs.

Port Arthur ist ein Trümmerhaufen, nicht nur infolge der Wirkung der japanischen Geschosse, sondern auch weil die Russen noch kurz vor Abschluß der Kapitulation so viel Kriegsmaterial zerstört haben, als nur irgend ging, damit der japanische Siegespreis möglichst gering werden sollte. Das gilt namentlich von den großen Panzerschiffen im Hafen, deren Sebung und Auslieferung freilich die Japaner sicherlich versuchen werden, um einen schätzbaren Zuwachs für ihre Flotte zu gewinnen. Japanische Zeitungen klagen die Russen einer Verletzung der Kapitulation an wegen jenes Zerstörungswerks, es ist aber anzunehmen, daß ein höherer japanischer Seesoffizier — vielleicht Admiral Togo selbst — diesem törichtem Gerede entgegentritt und dem tapferen Gegner gerecht wird mit dem Bemerkung, er würde in ähnlicher Lage ähnlich gehandelt haben. Belagerter wie Belagerte haben wahrhaft heroische Taten vollbracht in den beispiellos heftigen Kämpfen, die um die Festung tobten. Furchtbare Leiden hat die mutige Besatzung auszuhalten gehabt, bis sie durch die Kapitulation von ihrem grausamen Schicksal erlöst wurde.

Sonstige Nachrichten aus Port Arthur.

Mit der Veröffentlichung der letzten Telegramme des Generals Stössel

Wird aus Petersburg noch immer fortgesetzt, und in der Tat ist es nicht ohne Interesse, diese Stösselschen Berichte zu lesen, die ein schätzbare Material für die Geschichte der Belagerung enthalten. Eine am 21. Dezember aufgegeben, aber erst am 3. Januar in Petersburg eingegangene Depesche des Generals Stössel an den Kaiser lautet: Gestern (20. Dezember) abends 9 Uhr wurden im Fort II durch Granaten aus elfschüssigen Geschützen folgende Personen, der Ruhm von Port Arthur, getötet: General Kondratenko, Oberstleutnant Naumow, die Ingenieursoffiziere Oberst Maschowsky, Hauptmann Sibguense, Leutnant Genewicz, die Hauptleute zweiter Klasse Trifonow und Sachigly sowie die Unteroffiziere Smolinowski, und Reesoff; verwundet wurden 7 Offiziere. Der Tod Kondratenkos machte einen niederschmetternden Eindruck. Am 11. Dezember wurden, als die Japaner den hohen Hügel genommen hatten, alle Schiffe auf der inneren See zum Sinken gebracht, mit Ausnahme der „Sebastopol“, die unter dem Kommando des Kapitäns Essen vier Tage hindurch auf der äußersten See die Angriffe japanischer

Torpedoboote zurückgewiesen hat. Heute (21. Dezember) erhielten die Japaner Verstärkungen um 16 Bataillone. Alle Laufgräben sind mit kleinen Kanonen und Revolverkanonen besetzt. Wir sind des Angriffs gewärtig. Die Japaner bombardieren unsere Hospitäler aus 11-schüssigen Geschützen; das Hospital Nr. 3 ist zerstört, die Hospitäler Nr. 9 und 11 sind schwer beschädigt. Zwei Ärzte und eine Pflegerin sind schwer verwundet worden. Die Zahl unserer Verwundeten beläuft sich auf 10.000. Das Bombardement hält an, es friert, Hilfe ist schwierig. Nur wenige Offiziere sind noch vorhanden, nachdem wir im Oktober und November 200 Offiziere verloren haben. Unteroffiziere sind zu Offizieren befördert worden; sie sind Selben, ohne die ich nichts ausrichten könnte. — General Stössel meldet dem Kaiser weiter unter dem 20. Dezember: Gestern lag ich die Truppen das Fort II räumen und sich nach dem Abbruch und der chinesischen Mauer zurückziehen. Dann befahl ich, die Kasematten des Forts in die Luft zu sprengen. Unsere Verluste betrugen am 18. und 19. Dezember gegen 200 Mann. Auf der Westfront gehen die Japaner mit Hilfe von Laufgräben langsam gegen das Fort V vor. Die Geschosse gehen zu Ende. Die Stimmung der Verteidiger ist ungebrochen. Ich habe jetzt im ganzen mit den Marinesoldaten etwa 12.000 Mann zur Verteidigung der Festung.

Ein Telegramm General Stössels an den Kaiser vom 1. Januar besagt: „Gestern morgen führten die Japaner eine ungeheure Explosion unter der Befestigung 3 herbei und eröffneten sofort ein heftiges Bombardement auf der ganzen Linie; die kleine Garnison der Befestigung kam teils innerhalb derselben um, teils konnte sie die Befestigung verlassen. Nach zweistündigem Bombardement machten die Japaner einen Sturmangriff auf die chinesische Mauer vom Fort 3 bis zum Abbruch. Drei Sturmangriffe wurden zurückgeschlagen, unsere Artillerie fügte den Japanern viel Schaden zu. Es ist unmöglich, sich auf der chinesischen Mauer zu halten, ich habe befohlen, daß sich unsere Truppen in der Nacht auf die Hügel hinter der chinesischen Mauer zurückziehen. Ein großer Teil der Ostfront ist in den Händen der Japaner. In der neuen Stellung werden wir uns nicht lange halten, und dann werden wir kapitulieren müssen, doch ist noch alles in Gottes Hand. Unsere Verluste sind groß. Zwei Regimentskommandeure sind verwundet, einer von ihnen schwer. Der Kommandant der Befestigung 3 kam bei der Explosion um. Großer Kaiser! Verzeihe uns, wir haben alles getan, was in Menschenkräften stand. Richte uns auf Grund des § 64 des Reglements über die Verteidigung der Festungen.“ (Anmerkung des Generalsstabes: Wie heldenhaft die Verteidigung einer Festung auch gewesen und mit wie großer Selbstverleugung die Verteidigung auch getrieben sein mag, so wird ihr Kommandant doch, wenn die Festung

vom Feinde genommen wird, einem Gericht übergeben, dessen Zusammenfassung jedesmal durch besonderen Befehl des Kaisers festgesetzt wird. Dieses Gericht hat die vom Festungskommandanten ergriffenen Maßnahmen zur Verteidigung zu beurteilen und hierauf festzustellen, ob er seine Pflicht erfüllt hat, oder ob der Fall der Festung ihm als Schuld angerechnet werden muß. „Aber richte gnädig! Fast 11 Monate ununterbrochenen Kampfes haben unsere Kräfte erschöpft, nur ein Viertel der Verteidiger, von denen die Hälfte krank ist, hält 27 Werke der Festung besetzt, ohne Hilfe zu erhalten, ja selbst ohne auch nur eine kurze Zeit abgelöst zu werden. Die Leute sehen wie Schatten aus.“

Ueber den großen Verlust an höheren Offizieren

berichtet Stössel an den Kaiser in einem weiteren Telegramm: Von zehn Generälen sind Kondratenko und Peripogli getötet, Maschowsky ist gestorben, General Tschagajew und Stössel sind verwundet und Gorbatski hat einen Prellschuß erhalten. Von zehn Regimentskommandeuren sind zwei, Fürst Matshabeli und Naumow gefallen, zwei, Dumin und Glogolier an ihren Wunden gestorben, vier, Sandurin, Sawitski, Graiznow und Tretjakow verwundet. Gefallen ist der Oberstleutnant von der Grenzwaache Butusow, verwundet der Kommandeur des dritten Reservebataillons, Oberstleutnant Bokrowski und der Stotientkommandeur Konzewitsch. Bei der Feldartillerie ist der Oberst Irman gefallen. Von den acht Kommandeuren der Feldbatterien ist der Oberst Petrow gefallen, die Obersten Laperow und Romanowski, der Kapitän Berna und der Oberstleutnant Dobrow verwundet; Oberstleutnant Sabalow und Kapitän Petrenko haben Prellschüsse erhalten. Von den übrigen Stabsoffizieren ist ein großer Prozentsatz gefallen, gestorben und verwundet. Viele Kompagnien werden von Führern geführt. Die Kompagnie hat durchschnittlich jetzt Mann.

Die Lage innerhalb Port Arthurs

spottet, nach Berichten Londoner Blätter, aller Beschreibung, nur noch wenige Tage, und die Besatzung wäre in einen Haufen Leichen verwandelt worden. — Die wenig verbliebenen Verteidiger standen krank, halb verhungert und wie betäubt in der Trauer, während die Offiziere bei der Uebergabe bitterlich schluchzten. Während der letzten trostlosen Tage spielte keine Militärmusik mehr. Am schlimmsten sah es in den Lazaretten aus, die mit zermalnten und zerfetzten Körpern vollgepfropft waren. Der faule Geruch war so überwältigend, daß die russischen Damen ihre Nasen bei der Arbeit darin mit Watte verpfropfen mußten. Furchtbares Geschrei der ohne Arznei operierten erfüllte fortwährend die Räume, Granaten krachten ver-

Die Rache ist mein!

Roman von Hans Hissong.

(11. Fortsetzung.)

„Dann sage mir, was es ist!“
Hans trat auf seine Mutter zu und versuchte, den Arm um sie zu legen, doch die maßlos erregte Frau achtete dessen nicht.

„Daß ich es, — glühender, unbezwingbarer Haß!“ rief sie und in ihren Augen sprühte und funkelte es in leidenschaftlicher Aufregung. „Du weißt es nicht, kannst es nicht wissen, warum ich ihn und die Seinen hasse! Aber eben darum sollst du dich auch nicht mit jenen verbinden, auf denen der Fluch der Sünde ruht, — mein Fluch, der sie treffen wird, ihn und alles, was mit ihm verbunden ist! Noch ist die Stunde nicht gekommen, aber schon sehe ich es! Lange wird es nicht mehr dauern, bis ihn die Vergeltung ereilen, bis ihn die strafende Hand Gottes hinunterzuschleudern wird von seiner stolzen Höhe, die er sich mit Lug und Trug zusammengezimmert hat, und dann wird auch meine Stunde gekommen sein! Dann werde ich vor ihm hinstreten können und ihm meine Verachtung ins Gesicht schleudern und von ihm Rechenschaft fordern!“

Immer heftiger waren die Worte ihrem Munde entströmen und jede Faser ihres Herzens bebte, — doch als sie jetzt schwieg, da trat die Reaktion ein. Mit einem krampfhaften Aufschluchzen sank sie auf einen Stuhl zusammen und presste die Hände vor das Antlitz.

Hans war bei dem maßlosen Ausbruch seiner Mutter entsetzt zurückgewichen. Jetzt aber, da er sie in dem faulsten Zusammenstinken sah, war er mit einem Sprung an ihrer Seite.

„Liebe, gute Mama!“ flüsterte er innig und ließ sich vor ihr auf die Knie nieder. „Hätte ich es doch nur geahnt, wie furchtbar dich diese Angelegenheit erregen würde, ich hätte geschwiegen!“

Er nahm ihr Haupt sanft zwischen die Hände und betete es an seiner Brust, ihr zärtlich wie einem Kinde die schweren Tropfen, die aus ihren Augen drangen, mit seinem Tuche von den Wangen tupfend.

„Daß nur, laß nur, mein Kind!“ wehrte sie zärtlich. „Es ist schon vorüber! Das sind die Erinnerungen, die furchtlichen Erinnerungen an die Vergangenheit!“

Er blickte ihr besorgt ins Gesicht.

„Sag es mir, Mama, welches unselige Geheimnis es ist, das hier obwaltet. Komm, erleichtere dir dein Herz.“

Was es auch sein möge, ich werde es standhaft zu tragen wissen, und dir wird leichter sein, wenn du dir die Last vom Herzen heruntergesprochen hast!“

Leise schüttelte Frau von Bergheim das Haupt.

„Mein, mein Kind, noch ist die Zeit nicht gekommen!“ sagte sie und strich ihm über den Scheitel. „Doch, nicht wahr, du läßt ab von ihm, Hans? Komm, versprich es mir!“

Ein schmerzliches Zucken glitt über seine Züge. Fest presste er die teure Gestalt an sich.

„Ich kann es nicht, Mama! Ich kann es nicht!“ stöhnte er.

„Wenn du sagst, daß ich zu Grunde gehe, wenn sie mein Weib wird, so will ich lieber mit ihr vereint das Unvermeidliche tragen, als ohne sie weiter leben!“

„Mutter, du weißt ja nicht, wie sehr ich sie liebe! Mir selbst ist erst jetzt in dieser Stunde dieses Gefühl so recht zum Bewußtsein gekommen! Was ist mir das Leben ohne sie? Eine trostlose Wüste, in der ich verderben müßte! Darum, Mama, verzeihe es mir! Ich kann nicht auf Elisabeth verzichten! In ihrer Seite aber will ich mutig dem Schicksal die Stirn bieten, so hart dasselbe auch gegen uns anstürmen mag. Ihre Nähe, ein Blick in ihre unschuldigen seelenvollen Augen wird mich stärken und stärken, daß ich selbst das Schwerste ertrage!“

„Und doch mußt du sie vergessen, Hans!“ sprach Frau von Bergheim dumpf. „Fasse dich, es muß sein! Denn, Hans —“

Sie zauderte, als vermöge sie es nicht, das Wort über ihre Lippen zu bringen, — das Wort, welches, so kurz und doch so entseztlich, mit einem einzigen Schlag das ganze Glück ihres Kindes, all sein erträumtes Liebeshoffen zerschmettern mußte.

Aber seine Seele lebte einzig nach der Wahrheit um jeden Preis!

„Sprich, Mutter, sprich!“ drängte er und seine Blicke hingen mit atemloser Spannung an ihren Lippen.

Was würde er hören müssen? Welches unselige Geheimnis würde sich ihm enthüllen?

„Ja, Hans, es muß sein!“ rief Frau von Bergheim, in ihre vorige Aufregung zurückfallend, indem sie sich hoch aufrichtete. „Du kannst unmöglich das Kind jenes Mannes heiraten wollen, die Tochter — des Mörders meines Vaters!“

Tonlos, fast flüsternd waren ihr die letzten Worte entströmen und doch trafen sie Hans wie Keulenschläge.

Im ersten Augenblick schien es, als könne er den Sinn derselben nicht fassen. Wie erstarrt, leblos lauerte er zu den Füßen seiner Mutter. Dann aber sprang er mit einem Satz empor und taumelte, den verletzten Arm wie zur W-

wehr gegen eine heranstürmende finstere Macht von sich stredend, zurück.

„Mutter, Mutter!“ schrie er auf. „Das ist nicht wahr, das kann nicht wahr sein!“

Vor seinen Augen begann es zu kreisen. In wirbelndem Spiel schienen sich die Möbel um ihn zu drehen. Er fühlte den Herzschlag in seiner Brust stocken, der Atem drohte ihm zu verjagen. Seine Hand griff nach dem Halse, als müßte er die beengenden Kleidungsstücke von sich reißen; dann stürzte er, ehe ihn seine Mutter noch daran zu hindern vermochte, hinaus, die Treppen hinauf in sein Zimmer und vergrub den Kopf mit dumpfem Stöhnen in den Kissen des Divans.

Nein, nein! Es war unmöglich, undenkbar! Das Furchterliche konnte, durfte nicht wahr sein! gelte es in seinem Innern. Jener Mann, der so stolz durch das Leben schritt, der sollte das Mal des Verbrechers mit sich herumtragen, ohne unter solcher furchtbaren Last das Haupt zu beugen oder zusammenzubrechen? Die Sinne verwirrten sich ihm und vor seinem Geiste begann es zu dunkeln.

Als Frau von Bergheim nach einiger Zeit das Zimmer ihres Sohnes betrat, um nach diesem zu sehen, lag Hans besinnungslos im wilden Fieber auf der Chaiselongue.

Mit schmerzlichem Blick schaute sie auf sein glühendes Antlitz nieder. Hatte sie recht getan, ihm den geheimen Verdacht ihrer Seele zu offenbaren? Hatte sie sich nicht zu weit fortzuziehen lassen von ihrem Haß gegen jenen, indem sie ihn zum Verbrecher stempelte, ihm eine grauenhafte Tat unterstellte, für die nichts anderes sprach als nur ein dunkles, unklares Empfinden in ihrem eigenen Herzen?

„O, gütiger Vater, schaffe Klarheit! Beschütze das Leben meines Kindes!“ betete sie mit zuckenden Lippen und faltete die Hände, einen inbrünstigen Blick zum Himmel emporsend. Dann wandte sie ihre Aufmerksamkeit ihrem Sohne zu. Mit Hülfe seines Burschen und der erschrockenen Elfriede, die bei einer Freundin zu Besuch gewesen war, und soeben heimkehrte, wurde der junge Offizier auf sein Lager gebettet, während das Dienstmädchen zu dem Hausarzt eilte. Kopfschüttelnd untersuchte dieser den sich in wilden Fieberparoxysmen windenden jungen Mann.

„Beruhigen Sie sich, gnädige Frau!“ meinte er dann, als er dem ängstlich erwartungsvollen Blick Frau von Bergheims begegnete. „Daß ein Fieberanfall eintreten würde, war vorauszu sehen! Der Stich ist, wenn auch an und für sich ungefährlich, so doch recht tief. Aber in einem derartigen Maße habe ich das Fieber nicht erwartet. Hier muß eine gewaltige Gemütsregung mitgewirkt haben, anders kann ich mir den Grad des Fiebers nicht erklären!“

ein und töteten Ärzte und Leidende. Ringsum in diesen Niederhäusern arbeiteten barmherzige Schwestern und freiwillige Pflegerinnen Tag und Nacht. Die Todesziffer unter den Offizieren war furchtbar hoch; nach den Lazarettregistern wurden 65 Proz. der Offiziere getötet oder verwundet, von 207 Marineoffizieren kamen nur 20 mit dem Leben davon.

In den beiden letzten Tagen

Vor Abschluß der Kapitulation ist, wie der nach Tschifu entkommene Befehlshaber des letzten russischen Dampfers, der Port Arthur am 2. Januar, abends 8 Uhr, verließ, einem Gewährsmann des „Reuter'schen Bureaus“ erzählt hat, russischerseits kein Schuß gefeuert worden. Der Pulverlärm, der vernommen wurde, rührte davon her, daß die Russen die Forts, Schiffe, Lagerhäuser und die Docks in die Luft sprengten. Die Zerstörung der Kriegsschiffe war ein mühevolleres Werk, es mußten mehrere Explosionen herbeigerufen werden, um die Vernichtung zu vollenden. Die „Sewastopol“ zerbrach, nachdem sie in Brand geraten war, und schlug dann um. Die Hafeneinfahrt ist durch die gesunkenen Schiffe gesperrt. Es ist nur noch ein kleines Häuflein völlig erschöpfter Mannschaften, die sich ergeben, und nur über eine Wüste verstreute Trümmer fallen den Japanern in die Hände, von den schönen öffentlichen Bauten in Port Arthur ist nicht einer mehr übrig.

Die Japaner

wollen sofort mit dem Wiederaufbau der Festung beginnen, und einige tausend Arbeiter werden schon in aller nächster Zeit aus Japan abfahren, um unter Aufsicht von Pionieroffizieren und Festungsbau-Ingenieuren die Verteidigungswerke wieder aufzurichten. Innerhalb einer Woche wird ein beträchtlicher Teil der Truppen Regis zu der japanischen Armee in der Nordmandschurie gestochen sein.

Berühmte Belagerungen.

Von E. v. Krafft.

(Nachdruck verboten.)

Der Fall Port Arthurs hat die Erinnerung an einige andere berühmte Belagerungen nach gerufen. Die Beispiele derartiger sich über ganze Zeitspannen hinziehenden Belagerungen sind nicht groß in der Weltgeschichte.

Sebastopol

kann vielleicht als ähnlicher Fall gelten. Auch hier hielten die Russen mit zäher Energie fast zwölf Monate lang den Angriffen der vereinigten Feinde stand. Franzosen und Engländer, durch 15 000 Mann sardinischer Truppen verstärkt, lagen damals im Krimkrieg auf der gebirgigen Halbinsel des Schwarzen Meeres im Kampfe mit den Russen. Am 5. November des Jahres 1854 hatten die Truppen der Westmächte Stellungen vor den Wällen der russischen Festung bezogen und erst am 8. September 1855 unternahmen sie den ersten entscheidenden Sturm, der den Malakowturm in ihre Gewalt brachte und die Russen zur Räumung Sebastopols zwang.

Hart mitgenommen von Belagerungen wurde auch

Danzig,

die alte preussische Feste, die besonders nach dem unglücklichen Feldzuge von 1806 für die preussisch-russische Kriegsführung von großem Werte war. Auch die Franzosen hatten damals die Bedeutung dieser Festung erkannt und lehnten nach der Schlacht von Preußisch-Eylau alle Hebel in Bewegung, sie in ihre Hände zu bekommen. Graf Kalkreuth, der Stadtkommandant, setzte ihnen jedoch energigsten Widerstand entgegen. Für genügende Verproviantierung des ihm anvertrauten Platzes hatte er wohl gesorgt; aber es fehlte ihm an ausgebildeten Soldaten. Und als am 12. März 1807 General Lefebvre mit Badensern und

anderen Rheinbundsstruppen die Belagerung der Stadt begann, machte sich bereits in der Feste der Mangel tüchtiger Streitkräfte fühlbar. Das Glück in den Kämpfen um die Stadt stand sichtlich auf Seiten der Franzosen. Schon am 20. März setzte sie ein glücklicher Ueberfall in den Besitz der wichtigsten Nebrung und im April konnten sie schon die erste und zweite Parallele gegen Hagelsberg und Bischofsberg eröffnen. Am 25. April nahm die Beschießung der Stadt ihren Anfang. Alle Entsehungsbemühungen, die der junge General Karwinski von der See aus und der preussische Oberst Bülow von der Frischen Nebrung aus unternahmen, waren erfolglos. Ein erneuter glücklicher Ueberfall spielte den Franzosen die feste Weichselinsel, den Holm, in die Hände, so daß am 7. Mai bereits die Belagerer auf beiden Seiten der Weichsel sich festgesetzt hatten. Was blieb schließlich dem tapferen Kommandanten übrig, als in eine Kapitulation zu willigen. Am 25. Mai übergab Kalkreuth die Stadt den Franzosen und am 26. rückte er mit 12 000 Mann mit Gepäck und Waffen von der Festung ab, deren Gewinnung dem General Lefebvre den Titel eines „Herzogs von Danzig“ einbrachte. Zum Gouverneur der Stadt wurde der Adjutant Napoleons, General Rapp, ernannt, der den im Frieden von Tilsit gegründeten „Freistaat“ im Namen der französischen Regierung verwaltete. Nur die Feldzüge von 1809 und 1812 riefen ihn von seinem Posten ab. Doch beim Rückzug aus Rußland, nach der Vernichtung der „großen Armee“ trennte sich Rapp mit seinen Truppen wieder von den fliehenden Trümmern des einstigen Millionenheeres und warf sich nach Danzig, das er alsbald in Verteidigungszustand setzte. Am 22. Januar 1813 erschienen preussische und russische Heeresabteilungen unter Pommern vor der Stadt und schloßen sie ein. Im Laufe der Zeit wuchs die Zahl der Belagerer auf fünfundzwanzig Tausend an. Die Belagerung wurde eine der längsten, die die Weltgeschichte überhaupt kennt. 334 Tage bestürmten die Heere der Verbündeten die Festung und schleuderten 96 000 Projektilen hinein, auf die die Belagerten mit 80 000 Geschossen aus Geschützen antworteten. Erst am 29. November zeigte sich Rapp zu einer Kapitulation bereit, und am 2. Januar 1813 hielten die Belagerten unter der Führung des Herzogs Alexander von Württemberg ihren Einzug in die eroberte Festung. 36 000 Mann mußten die Waffen strecken. Die meisten, Rheinländer und Westfalen, wurden in ihre Heimat entlassen. 14 000 Franzosen aber wurden in Kriegsgefangenschaft geführt.

Auch

Mainz

war vor mehr als hundertundzwanzig Jahren nach sehr langwieriger Belagerung von preussischen Truppen erobert worden. Hier hatte sich Cüstine mit einem französischen Korps festgesetzt, nachdem der Kurfürst und der Adel die Bürgerchaft im Stich gelassen hatten. Die schwach besetzte Stadt war zu keinem Widerstand fähig und war ruhmlos in die Hände der Franzosen gefallen. Doch die französischen Machthaber wurden von den Mainzer Demokraten mit Jubel begrüßt. Eine „rheinische Republik“ wurde gegründet und der französischen Mutterrepublik angeschlossen. Da rückten im Jahre 1793 preussische Truppen heran und schloßen am 31. März 1793 die Festung mit einem unüberwindlichen Kordon ein. Die französische Besatzung, die die verfallenen Werke wieder in Stand gesetzt hatte, leistete tapferen Widerstand. Angeseuert wurde sie noch durch zwei Konventsmitglieder, Merlin und Reubell, die in der belagerten Stadt weilten. Doch die Hungersnot entkräftigte bald die tapferen Kämpfer, und am 12. Juli 1793 sah sich der kommandierende General d'Agre zur Uebergabe genötigt, obgleich in die Hauptwälle noch eine Bresche gelegt u. r. Die Preußen gewährten dem greisen Helden einen ehrenvollen Abzug und ließen den Rest seiner Truppen von 18 000 Mann ungehindert ihres Weges ziehen, nachdem sie versprochen hatten, ein Jahr lang nicht gegen die Verbündeten zu kämpfen.

Biel länger als Mainz, nämlich 245 Tage, widerstand

Mantua

den Angriffen der Franzosen. Aber auch hier zwang der Mangel an Nahrungsmitteln den österreichischen General Wurmser am 3. Febr. 1797 zur Uebergabe. Napoleon, der sich beim Belagerungsheere befand, ehrte den tapferen Verteidiger und gewährte ihm und seinen Offizieren sowie einem Teil auswählter Soldaten freien Abzug. Gleichfalls für Sieger und Besiegte ehrenreich war der Kampf um

Genua

im Jahre 1800, der sechs Tage in Anspruch nahm. Hier kämpfte der tapfere Massena, Napoleons Mittelherr, gegen die Oesterreicher. Auch ihn zwang der Hunger zur Uebergabe, da Napoleon nicht die geringste Lust bezeugte, zum Entsatze der Stadt heranzuziehen. Fünfhundert Menschen waren bereits der furchtbaren Not zum Opfer gefallen. Und noch siehten jeden Tag Hunderte hin. Die Besatzung war auf die Hälfte zusammengeschrumpft, als endlich Massena am 4. Juni 1800 die Stadt den Oesterreichern übergab.

Weniger ehrenvoll waren die Belagerungskämpfe nach dem unglücklichen Feldzuge von 1806 und 1807. Nur

Kolberg und Graudenz

und wenige andere Plätze leisteten in jenen trüben Tagen den allmächtigen Siegern tapferen Widerstand. In Kolberg war es der tapfere Major Gneisenau und der Dragonerleutnant von Schill, die den Ruf der Befestigung immer aufs neue wieder belebten. Ihnen stand der wackere Rettelbeck tätig zur Seite. In Graudenz leitete der General Phomme de Courbiere unermüßlich die Verteidigung, bis der Waffenstillstand und der Friede die beiden Festen aus allen Bedrängnissen rettete.

Einen viel blutigeren Ausgang nahm der Kampf um die spanische Feste

Saragossa,

die in den Jahren 1808 und 1809 von den Franzosen bestürmt wurde. Fast hundertundfünfzig Tage währte der Verweilungskampf der Spanier, bis die Franzosen zum Sturm schritten. Ein furchtbares Blutbad entspann sich. Weiber und Kinder stürzten sich in die Breschen und suchten den fremden Eindringlingen den Weg zur alten Hauptstadt Aragoniens freitig zu machen. Die wutentbrannten Truppen des Marshalls Lannes machten alles nieder und nahmen am 20. Februar 1809 die Stadt erbgütig in Besitz. Mehr als 50 000 Menschen waren während der Belagerung zu Grunde gegangen und fast zehntausend kamen während des Sturmangriffs um.

Die Belagerungskämpfe der neueren Zeit sind weniger blutig. Selten nur noch nimmt die Bevölkerung selbst am Kampfe teil. Nur die feindlichen Heere ringen gegeneinander und der Donner der Kanonen singt ein Kriegslied dazu. So war es auch in den Tagen des August im Jahre 1870, als badiische Truppen

Straßburg

belagerten. Am ersten war August von Werder vor der alten deutschen Stadt angelangt, in die sich das Landvolk zu Tausenden gesammelt hatte. General Ullrich, der Befehlshaber der französischen Streitkräfte, besetzte kaum fünfundzwanzigtausend Mann, die zudem noch ungenügend ausgerüstet waren. Trotzdem lehnte er die von Werder gestellte Aufforderung zur Uebergabe der Stadt kurz ab. Die Deutschen eröffneten daraufhin das Bombardement in den Tagen vom 24. bis 27. August und schickten einen großen Teil der Stadt ein, unter anderem auch die kostbare Gemäldesammlung und die an wertvollen Handschriften überaus reiche Bibliothek. Vierhundertundfünfzig Privathäuser wurden ein Raub der Flammen und mehr als zweitausend Menschen gingen während der nur siebenundvierzig Tage dauernden Belagerung zu Grunde. Die Deutschen entzündeten vor den Wällen eine lebhaftige Tätigkeit. Schon am 24. September standen 237 deutsche Geschütze im Feuer, die zusammen gegen neuntausend Projektilen in die Festung schleuderten. Bisher waren alle Bitten der Bevölkerung und der Geistlichkeit an dem starren Sinne des Generals Ullrich abgeprallt. Erst kurz vor dem Sturme ließ er am 27. September die weiße Fahne am Münster hochziehen. Am 28., früh

„Liegt irgendwelche Gefahr vor, Herr Doktor?“ fragte Frau von Bergheim mit besorgtem, forschenden Blick in das verschlossene Gesicht des Arztes.

Derselbe hob zweifelnd die Achseln.

„Wir wollen das beste hoffen, gnädige Frau!“ entgegnete er vielstimmig. „Befolgen Sie nur bitte genau meine Anordnungen!“

Mit einem warmen Händedruck verabschiedete er sich, die Frauen in Sorge und Angst um das Leben des Sohnes und Bruders zurücklassend.

6.

„Guten Tag, Walter! Da bin ich wieder!“

Mit diesem Gruß und einem Lächeln auf dem reizenden Antlitz betrat Karla Hartmann das Zimmer ihres Bruders, blieb aber zögernd einen Moment an der Schwelle stehend, als sie sah, daß er nicht allein war.

„Komm mir näher, Karla!“ rief Hartmann, ihr Bögem bemerkend. „Du hörst uns durchaus nicht!“

Er erhob sich und schritt seiner Schwester entgegen.

„Erlaube, daß ich dir Herrn Eichhorst vorstelle!“ jagte er mit einer Handbewegung auf den jungen Mann, der sich bei dem Eintritt Karlas hastig erhoben hatte und dessen Blick jetzt mit sichtlich bewundernder über ihre schlank, ebenmäßige Gestalt hinglitt. „Meine Schwester Karla!“ vervollständigte Walter seine Vorstellung.

Mit einem leichten Reigen des Hauptes begrüßte sie den ihr von Ansehen wohl bekannten Sohn des Hüttenbesizers und wandte sich dann wieder ihrem Bruder zu.

„Denke dir nur, Walter!“ sagte sie, „Hans von Bergheim ist schwer erkrankt! Er liegt schon seit einigen Tagen im schwersten Fieber!“

„Nicht möglich!“ rief Hartmann bestürzt. „Was fehlt ihm denn? Die Wunde, die ihm der rabiater Wenzel gebracht hat, kann bei der kräftigen Konstitution unmöglich die Ursache einer schweren Erkrankung sein!“

Auch Max Eichhorst war bei der vernommenen Nachricht rasch näher getreten und wartete auf die Antwort der jungen Dame.

„Wie mir Eufriede erzählte, soll der Arzt selbst im Zweifel sein. Derselbe behauptet, daß die Erkrankung mit einer großen Gemütsbewegung in Verbindung stehen müsse“, entgegnete Karla. „Du kannst dir die Sorge von Mutter und Schwester vorstellen, Walter! Frau von Bergheim soll bis jetzt noch nicht von dem Lager ihres Sohnes getrennt sein. Tag und Nacht hält sie sich selbst Wache. Alle Vorstellungen Eufriedes, daß sie auch an sich denken müsse und sich in der Pflege nicht aufreihen dürfe, sind vergebens. Sie duldet keine andere Hilfe und selbst Eufriede darf nur auf Minuten das Krankenlager betreten!“

„Das ist in der Tat äußerst bedauerlich!“ ergriff jetzt der junge Eichhorst das Wort. „Meine Schwester wird untröstlich sein, wenn sie das erfährt. Ist sie doch im Grunde

genommen die eigentliche Veranlassung zu dieser Erkrankung!“

„Das sagen Sie doch nicht, Herr Eichhorst!“ schüttelte Karla verneinend das Haupt. „Wenn hier irgend jemand eine Schuld trifft, so kann dieselbe nur auf den brutalen Menschen fallen, der zum Messer griff!“

„Und der seiner verdienten Strafe nicht entgehen wird!“ fiel Walter mit gerunzeltem Brauen ein. „Ich habe es ihm bei seiner Entlassung gehörig gegeben und bedaure nur, daß seine armen Eltern mit unter seinem Vergehen leiden müssen!“

„Wieso seine Eltern?“ fragte Karla und Max fast einstimmig.

Hartmann blickte den jungen Mann erstaunt an.

„Wie? Ist Ihnen das nicht bekannt?“ fragte er verwundert. „Ihr Herr Vater besteht ja selbst darauf, daß auch der Vater dieses Burschen aus unseren Diensten entlassen wird. Ich habe mein Möglichstes getan, um diesen harten Schlag von dem Haupte der alten Leute fernzuhalten. Meine Bemühungen sind aber leider vergeblich gewesen. Ihr Papa behauptet stief und fest, daß Wenzels Vater zu den gefährlichsten Bösewägern gehöre. Wer ihm diesen Unjam ins Ohr gesetzt hat, weiß ich nicht. Denn soviel ist sicher, daß der alte Mann froh ist, wenn er still und ruhig seine Arbeit verrichten darf!“

Er hatte mit einer leisen Schärfe gesprochen.

Karla legte ihre Hand beschwichtigend auf seinen Arm, während Max Eichhorst sekundenlang verlegen zu Boden sah; dann trat er auf Hartmann zu und bot ihm die Hand. „Ich hoffe, Herr Hartmann“, sagte er, „Sie tragen meinem Vater und mir diese vielleicht ungerechte Härte nicht nach. Bedenken Sie, daß mein Vater durch die gegenwärtigen Verhältnisse auf dem Werke gereizt ist, und in solchem Zustande tut man dann wohl leicht etwas, was man sonst unterlassen würde und auch späterhin bereut. Ich jedenfalls will mein Möglichstes tun, damit die Leute weniger hart getroffen werden!“ Er griff in die Tasche und entnahm derselben eine seidene, gehäkelte Börse. „Bitte, geben Sie das vorläufig den Leuten als kleine Entschädigung!“ sagte er und reichte dem Ingenieur die Börse hin.

Hartmann ergriff die Hand des jungen Mannes und hielt sie mit herzlichem Druck umschloßen.

„Ich danke Ihnen im Namen der armen Leute!“ sagte er warm. „Ich wollte, Ihr Vater dächte in manchen Punkten wie Sie! Glauben Sie mir, es sähe heute anders auf den Werken aus.“

Auch Karlas Blick ruhte mit freundlichem Ausdruck auf dem jungen Manne, der mit verlegenem Lächeln den Dank des Ingenieurs abwehrte.

„Nicht doch! Nicht doch!“ sagte, „Was an mir liegt, um eine derartige Veränderung hier herbeizuführen, soll sicherlich geschehen. Ich werde alles aufbieten, um meinen Vater in dieser Hinsicht zu beeinflussen!“

„Wenn es Ihnen gelänge!“ sprach Hartmann, tiefatmend. „Es würde Ihnen den Segen von Tausenden armer Menschen einbringen. Aber —“

Ein Seufzer des Zweifels vollendete seine Rede.

Einen Augenblick standen die drei Menschen schweigend, jeder mit seinen Gedanken beschäftigt; dann aber meinte Max Eichhorst:

„Es wird Zeit, meine Herrschaften, daß ich mich entpfehle!“

Er reichte den Geschwistern die Hand zum Abschied.

„Auf Wiedersehen!“ sagte er und noch einmal glitt ein bewundernder Blick über das junge Mädchen.

„Auf Wiedersehen!“ wiederholte Karla, welche diesen Blick aufgefangen hatte, leicht belangen und eine Blutwelle ergoß sich über ihr Antlitz.

„Ein prächtiger Mensch!“ sagte der Ingenieur, als die Tür sich hinter Max geschlossen hatte.

Karla jedoch gab keine Erwiderung. Mit einem rätselhaften, halb träumerischen Ausdruck ihrer großen Augen sah sie durch das Fenster dem Davonschreitenden nach, wie er sich langsam entfernte; anscheinend ging er in Gedanken verfunken.

Und in der Tat, — Gedanken ganz eigener Art, Gedanken, über welche sein Vater nichts weniger als erfreut gewesen sein würde, falls er sie gekannt hätte, waren es, die Max Eichhorst auf seinem Heimwege begleiteten.

Mit dem jungen Manne war in der letzten Zeit überhaupt eine merkwürdige Wandlung vor sich gegangen. Das war sein Vater, bisher vergebens zu erreichen bemüht gewesen war: ein eigenes, ernstes Nachdenken, das hatte Max in den wenigen Tagen seines Aufenthalts auf der Luisen-Hütte erlernt. Der Anstoß dazu war allerdings durch die Fälschung seines Vaters, mit welcher dieser den Oberingenieur Hartmann zu einem Heuchler stempeln wollte, gegeben worden.

War es Max doch nicht möglich gewesen, dieser Meinung beizustimmen, und im geheimen hatte er beschloßen, den Charakter Hartmanns eingehend daraufhin zu prüfen. Tag für Tag war er darum mit dem Betriebsleiter zusammen. In seiner Gesellschaft durchwanderte er die Werke, stieg mit ihm hinunter in die Tiefen der Kohlschächte, und unter den klaren, sachgemäßen Erklärungen Hartmanns kam es dann bald dazu, daß dem jungen Manne über mancherlei die Augen aufzugehen begannen, worüber er bisher nicht nachgedacht hatte oder anderer Ansicht gewesen war. Sein von Natur aus rechtlicher Sinn konnte sich bald der Erkenntnis nicht länger verschließen, daß sein Vater doch wohl nicht so ganz richtig handelte, wenn er die Forderungen seines Betriebsleiters nicht oder doch nur im geringsten Maße erfüllte.

Und es dämmerte in ihm die Frage auf: Ist es recht, nur um einen größeren Gewinn zu erzielen, die Gesundheit Tausender auf das Spiel zu stellen? Und je mehr er

zwei Uhr, wurde die Kapitulation unterzeichnet. 17 000 Mann streckten die Waffen. 140 000 Gewehre, 1277 Geschütze und ein überaus reiches Kriegsmaterial fielen in die Hände der Sieger. Die Verluste der kämpfenden Truppen waren verhältnismäßig gering. Die Franzosen zählten nur 661 Tote und 261 Verwundete, während die Belagerer sogar nur 127 Tote und 780 Verwundete zu beklagen hatten.

Viel langwieriger ließ sich dagegen die Belagerung von

Paris

an, dessen Vornahme am 19. September vollzogen wurde. In der Hauptstadt Frankreichs weilten damals mehr als 1 700 000 Menschen, unter denen sich etwa 540 000 wehrfähige Männer befanden. Doch wirksam zur Verteidigung konnte General Trochu, der Kommandant, nur vielleicht 200 000 Kerntuppen verwenden. Daher war Paris von Anfang an auf Hilfe von außen angewiesen. Und um dem „Mekka der Kultur“ diese zu verschaffen, verließ der tollkühne Gambetta die belagerte Feste im Luftballon und eilte nach Toulon, dem Stützpunkt der provisorischen Regierung, um „neue Meere aus dem Boden zu stampfen.“ In der belagerten Metropole gingen indessen die Lebensmittel schnell auf die Neige. Fleisch und Gemüse wurden bald nur noch zu unerschwinglichen Preisen abgegeben. Eine Kaze kostete nicht weniger als zehn Franken, und ein Pfund Butter hatte gar den fünffachen Wert. Und doch dachte man noch nicht an Übergabe, bis endlich das deutsche Hauptquartier sich entschloß, die Kanonen sprechen zu lassen. Mächtige Störströmungen im deutschen Kriegsrat waren gegen diese „brutale Gewalt“ gegen das „heilige“ Paris; aber die Notwendigkeit brachte schließlich auch diese Stimmen zum Schweigen. Und im Kriegsrat vom 9./10. Dezember wurde auf dringendes Anraten der Artilleristen General von Hindersin und Prinz Hohenlohe-Jünglingen die Beschießung der Festung beschlossen. Um Weihnachten standen schon 235 schwere Geschütze vor Paris, die am 27. Dezember ihren ehernen Mund zu öffnen begannen. Der Diktator der Pariser Forts sandte sie zuerst ihre heißen Grüße zu und zwar mit solcher Behemung, daß noch am selben Tage die Franzosen der Mont Marton räumten. Am 5. Januar begann die Beschießung der Stadtseite der Stadt, die so wirksam war, daß die Bewohner der bedrohten Stadtteile in hellen Scharen dem sicheren Norden zuströmten. Inzwischen waren jedoch die Belagerten nicht müde gewesen. Unter des alten Ducrots Leitung unternahmen sie Ausfälle auf Ausfälle, die jedoch alle an dem zähen Widerstand der Belagerer wirkungslos verpufften. Den letzten großen Durchbruchversuch unternahm Trochu am 19. Januar mit 99 000 Mann gegen Buzenval hin. Doch auch Trochu mußte sich bald mit den geschlagenen Überbleibseln seiner stolzen Truppe hinter die Wälle zurückziehen. Zwei Tage später nahmen die Deutschen auch die Nordfront der Stadt unter Feuer und legten bald die Wälle und Forts in Trümmer. Nirgend fand die Mannschaft mehr Schutz gegen die deutschen Geschütze. Auch die Versuche vertriebener Armeen, Paris zu entsetzen, waren mißlungen. Keine Hoffnung mehr blieb den geknagten Pariser. „Da zeigten sie sich zur Übergabe der Stadt bereit und am 23. Januar, dem 127. Tage der Belagerung, trat Jules Favre zur Anknüpfung von Verhandlungen im deutschen Hauptquartier ein. Schon am 28. wurde ein Waffenstillstand abgeschlossen, und am 1. März zogen 30 000 Mann auserwählter deutscher Kerntuppen in die erste Stadt der Welt ein und besetzten einige Stadtviertel und die Tuilerien.

Seit jenen Tagen ist die Artillerie immer mehr zur wichtigsten Waffe geworden, und mit ihrer vervollkommen ist auch naturgemäß der Wert der besetzten Plätze gefallen. Und wenn wirklich noch eine Feste sich längere Zeit zu halten vermag, so ist dies wie gegenwärtig bei Fort Arthur vornehmlich einer günstigen natürlichen Lage und dem Mitspielen von unberechenbaren Umständen zuzuschreiben.

Deutschland.

Die Hochzeit des Kronprinzen wird nach den neuesten Bestimmungen endgültig in der zweiten Hälfte des Mai stattfinden. Von einem ursprünglich geplanten früheren Termine ist besonders aus dem Grunde Abstand

genommen worden, weil die Braut des Kronprinzen, die Herzogin Cecilie von Mecklenburg, seit ihrer frühesten Jugend noch keinen Winter in Deutschland, sondern im Süden verbracht hat, und man sie deshalb nicht unvermittelt den Unbilden der rauhen Witterung in Deutschland aussetzen wollte.

Der neue preussische Staatshaushaltsetat ist vollständig fertiggestellt. Seine Einbringung erfolgt am 10. Januar im Abgeordnetenhaus. Der Reichskanzler Graf Bismarck erleichtert den Abgeordneten und der Presse das Studium des Reichshaushaltsetats durch Veröffentlichung der wichtigsten Angaben schon eine Reihe von Tagen, bevor der Reichshaussekretär sein Finanzexposé im Reichstag gehalten hat. In Preußen aber scheint der Ministerpräsident Graf Bismarck die Befestigung des alten Brauchs nicht durchsetzen zu können, daß der Staatshaushaltsetat nicht eine Minute früher herausgegeben und amtlich auch keine Angaben daraus verbreitet werden, bevor der Finanzminister im Abgeordnetenhaus seine Uebersicht über den neuen Etat gegeben hat.

(Gelbblotterie zum Besten der deutschen Schutzgebiete.) Wie die „Pol. Korr.“ meldet, hat die Deutsche Kolonialgesellschaft in Berlin die Erlaubnis erhalten, eine Gelbblotterie zum Besten der deutschen Schutzgebiete mit einem Reinertrage von 2,5 Millionen Mark zu veranstalten und die Lose im ganzen Bereiche der Monarchie zu vertreiben.

Infolge der anhaltenden Erregung im Ruhrgebiet haben Sonntag und Montag im Allenburgischen Konfessionsrat der Führer der sächsischen Bergarbeiter stattgefunden. Der Beschluß ist nicht bekannt. Insgesamt kommen 30 000 sächsische Bergarbeiter in Betracht.

Ausland.

Amerika.

Mit einem Defizit von 22 Millionen Dollars schließt nach der „Londoner Morningpost“ der Etat der Vereinigten Staaten für das Jahr 1904 ab. Es ist wenig Hoffnung vorhanden, den Fehlbetrag während dieses Jahres zu verringern; die Aussicht auf eine weitere Vergrößerung des Defizits ist so drohend, daß der Kongreß ernstlich in Erwägung zieht, dieses Jahr keine Neukonstruktion für die Marine in den Etat aufzunehmen.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 7. Januar. (Kein Betrug.) Das Landgericht Götlich hat den Grundstücksbesitzer Seitz wegen Betruges zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Ein Militäranwärter wollte 4000 Mk. auf sichere Hypothek ausleihen und gab sie dem Angeklagten, der ihm über seine Vermögensverhältnisse günstige Angaben machte, ihm eine zweite Hypothek verschragte, und auch angab, die Barasse, auf welche die Hypothek eingetragen wurde, habe 9000 Mark gekostet, während sie nur 2000 Mark gekostet hat. Aus dem Hypothekenbriefe sah dann der Militäranwärter, daß vor ihm noch mehrere Hypothekengläubiger standen. Die Zinsen von 4 1/2 Prozent hat der Angeklagte pünktlich bezahlt. Dennoch nimmt das Gericht Betrug an, weil die Forderung des Militäranwärters immer sehr stark gefährdet sei. Auf die Revision des Angeklagten hob das Reichsgericht das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück. Der Eintritt des Vermögensschadens, heißt es in dem Erkenntnis, ist nach der objektiven Seite ungenügend begründet. Der allgemeine Hinweis darauf, daß Hypothekenzinsen rückständig bleiben können, und daß bei Zwangsversteigerung eines Grundstückes der Wert der Hypotheken sinkt, kann deshalb nicht genügen, weil ausdrücklich festgestellt ist, daß die Hypothekenzinsen bezahlt worden sind.

es den übrigen nicht entgehen konnte und der junge Eichhorst überrascht, der alte Eichhorst aber ganz eigentümlich forschend auf das junge Mädchen blickte.

Die Gesellschafterin war die einzige, die in des jungen Mädchens Augen nichts besonderes zu finden schien.

„Das sind Schicksalsjünglinge, liebe Elisabeth!“ sagte sie in beruhigendem Tone. „Sie haben dieferhalb absolut keine Ursache, sich anzuklagen!“

„Ganz recht, Fräulein Harder, das ist auch meine Meinung!“ nickte Eichhorst bekräftigend. „Wir wollen hoffen, daß das Leiden des jungen Leutnants sich bald wieder hebt. Ich muß gestehen, derselbe hat auf mich einen äußerst sympathischen Eindruck gemacht, und ich werde mich wirklich freuen, falls derselbe sich in unserem Hause heimisch fühlen möchte, — ganz abgesehen davon, daß er dich aus den Händen jenes brutalen Menschen befreite, Elisabeth!“

Das junge Mädchen schlug sich den Kopf auf die Lippen nieder. Der Vater hatte ihr bei seinen Worten einen so eigentümlichen Blick zugeworfen, daß sie unwillkürlich darunter verwirrt war.

„Nanu,“ murmelte er in seinem Innern, „das ist ja sonderbar! So schnell vergibt der Alte doch sonst seine Freundschaft nicht!“

Und mit einem Blick über das verlegene Antlitz seiner Schwester entfuhr es ihm unwillkürlich laut:

„Teufelskerl, dieser Leutnant!“

„Wie meinst du das?“ fragte der Kommerzienrat.

„Ach, nun, ja! Ich meine nur so!“ lachte Max. Er kniff das eine Auge zusammen und blinzelte Elisabeth, die zu ihm emporfah, verschmizt lächelnd an. Und wie in Purpur getaucht erschien plötzlich das liebliche Gesicht des jungen Mädchens. In reizender Verwirrung erhob sie sich rasch von ihrem Platz und flüchtete aus dem Zimmer.

„Bestandst, Max! Was hat das zu bedeuten?“ rief der Kommerzienrat, als die Tür sich hinter seiner Tochter geschlossen hatte.

„Sollte dir das wirklich so ganz verständlich sein, Papa?“ lachte Max belustigt. „Ein hübscher schneidiger junger Mann und so'n liebes Mädel! Ich glaube, die beiden kennen sich längere Zeit. Mir ist es so, als hätte ich Elisabeth schon in Hamburg von einem gewissen jungen Mannensoffizier schwärmen hören!“

„Was du sagst!“ rief Eichhorst erstaunt. „Das wäre in der Tat —“

Er vollendete nicht, sondern erhob sich und schritt einigemal rasch durch das Zimmer. Auf seinem Antlitz aber lag nichts von Verdruss über diese plötzliche Entdeckung. Er hatte es den Anschein, als ob dieses kalte Gesicht von einem Widerschein innerer Genugtuung erhellt wurde, als schwebte ein leichtes Lächeln um die fest geschlossenen Lippen.

Nebenfalls gebietet es schon der Anstand, daß wir uns

Hofedde, 5. Jan. (Schrecklicher Unglücksfall.) Die beiden Lehrlinge des Metzgermeisters Herrn. Wolff waren beauftragt den kleinen Kessel der Acethlen-Anlage zu füllen. Um besser sehen zu können, zündete einer der Lehrlinge ein Streichholz an, im selben Augenblicke ertönte eine heftige Detonation. Durch die entzündeten Gase war die ganze Anlage vollständig zerstört; die beiden Lehrlinge lagen schwer verletzt — besonders am Kopf — am Boden. Sie wurden sofort ins Derner Gemeindefrankenhaus überführt.

Waltrop, 5. Jan. (Gefährlicher Scherz.) Einen recht gefährlichen Scherz leistete sich ein früher hier als Chauffeurarbeiter lebender, jetzt in Linen wohnender Mann namens Pötter. Abends auf dem Nachhausewege begriffen, wollte er im Dunkeln einen ihm entgegenkommenden Mann ängstigen, indem er seinen Spazierstock, einem Gewehr gleich, auf ihn anlegte. Nun war aber der Betreffende unglücklicherweise ein Förster, der, Schlimmes ahnend, sofort seine Büchse an die Wange legte und auf Pötter abdrückte, der schwer verletzt zusammenbrach. Der Förster lud sich den Armisten auf den Rücken und trug ihn in das Krankenhaus.

* Reddinghausen, 5. Jan. Von einem schweren Unfall wurde die Familie des Rechtskonsulenten Fild hier selbst heimgeschlagen. Der 17-jährige Sohn bestieg das Dach, um nach seinem Taubenschlag zu sehen und kürzte hierbei ab in den Hof. Bewußtlos trug man den jungen Mann in die elterliche Wohnung, woselbst der Schwerverletzte schon nach wenigen Stunden starb.

? Billmerich, 5. Jan. Erfroren ist in der Nacht ein auf der hiesigen Samertrautfabrik beschäftigt gewesener Küfer. Der Mann wurde Dienstag morgen tot aufgefunden.

Essen, 5. Jan. Die Strafkammer verurteilte den Handelsredakteur der „Rhein.-Westf. Ztg.“ Kampers zu 500 Mk. Geldstrafe event. 50 Tagen Gefängnis, wegen Beleidigung des Registrars Rademacher in Bern durch einen Artikel über die Sibirien-Angelegenheit.

? Vorbed, 5. Jan. (Blutvergiftung.) Ein junger Restaurateur, der an heftigen Zahnschmerzen litt, ließ sich einen Zahn ziehen, worauf sich alsbald Anzeichen einer Blutvergiftung bemerkbar machten, die eine gemaltige Anschwellung des Kopfes hervorrief. Obgleich sofort von mehreren Ärzten ein operativer Eingriff vorgenommen wurde, verstarb der erst 32 Jahre alte Restaurateur unter entsetzlichen Schmerzen.

? Düsseldorf, 5. Jan. Vom Zuge überfahren und sofort getötet wurde auf der Straße Düsseldorf-Beinath der 24-jähr. Arbeiter Heinrich Holzberg aus Werthen.

: Köln, 5. Jan. Der Regierungspräsident von Köln, Herr Max von Balan, ist nach einem Telegramm aus Potsdam, wo er sich zum Besuch bei seiner Schwester, der Generalin v. Bülow, aufhielt, gestern früh infolge Herzschlages gestorben. v. Balan war seit Juli 1901 als Nachfolger des Freiherrn v. Richthofen, Regierungspräsident von Köln.

: Trier, 5. Jan. (Erfroren.) Ein Gelegenheitsarbeiter namens Fischer wurde in einer Torinfahrt am St. Barbaraer, wo er sich zur Nachtruhe niedergelassen hatte, erfroren aufgefunden.

Vermischtes.

— Zu der Angelegenheit des Landgerichtsdirektors Haffe schreibt der „L.-A.“: „Zurzeit kann Haffe nicht mehr als ein geistig normaler Mann angesehen werden; er ist zudem seit langer Zeit schwer zuckerkrank. Nach alledem scheint es zweifelhaft, ob Landgerichtsdirektor Haffe überhaupt strafrechtlich zur Verantwortung gezogen werden wird. In Breslau führte der Verhaftete ein durchaus einwandfreies Familienleben, sodaß auch seine Berufsgenossen über diese Katastrophe sehr erstaunt sind und den Unglücklichen aufs lebhafteste bedauern.“ Weiter meldet der „L.-A.“ aus Hamburg, daß der verhaftete frühere Konbitor Lächel zunächst zur Aburteilung nach Breslau transportiert werde, von wo er stückweise verfolgt werde.

nach dem Befinden des jungen Mannes erkundigen!“ sagte er, vor seinem Sohne stehen bleibend. „Ich selbst habe hierzu leider keine Zeit. Ich bitte dich also, Max, daselbst an meiner Stelle zu besorgen. Laß morgen früh aufpassen, und fahre nach Mülisch. Mache der Mutter deine Aufwartung und wünsche in — in“ — er zögerte einen Moment — „in unser aller Namen.“ fuhr er dann fort, „dem jungen Offizier schnelle und gute Besserung!“

„Soll geschehen, Papa!“ entgegnete Max, und am andern Morgen, kaum daß man das gemeinsame Frühstück eingenommen hatte, fuhr er bereits davon.

Mit finsternem Ernst blickte der Kommerzienrat dem davonrollenden Gefährt nach.

Ob es glücken würde? schoß es ihm durch die Gedanken. Und selbst als er später über der Arbeit geneigt saß, selbst während der geschäftlichen Verhandlungen mit Direktor Niedring verfolgte ihn diese Frage.

Unterdessen hielt der elegante Wagen des Kommerzienrats jetzt bereits das zweite Mal vor der Villa der verwitweten Frau von Bergheim.

Max hatte dem ihm öffnenden Burtschen seine Karte übergeben und hatte nun in dem Empfangszimmer auf das Erscheinen der Dame des Hauses.

Eine geraume Weile mußte er sich gedulden. Hatte Frau von Bergheim doch zunächst einen schweren Kampf zu bestehen, ob sie den Besucher überhaupt empfangen sollte oder nicht.

Ein Meer bitterer Gefühle stieg in ihr empor, als sie einen Blick auf die Karte geworfen und ihr von derselben den Namen entgegenleuchtete, den sie einstmalig hochgeschätzt hatte, den sie aber jetzt verachten mußte, — verachten, da sie den einen Träger desselben haßte. Doch dann faßte sie sich gewaltfam.

„Es wäre Feigheit!“ murmelte sie leise. „Und er könnte möglicherweise denken, daß ich eine Begegnung mit ihm oder einem seiner Angehörigen scheue!“

Nur entschlossen schritt sie die Treppe hinunter und betrat das Gemach, in dem Max ihrer harnte.

Dieser sprang rasch auf, als er Frau von Bergheim die Schwelle überschreiten sah.

„Verzeihen Sie, gnädige Frau, wenn ich mir erlaube, Ihnen meine Aufwartung zu machen!“ sagte er mit höflicher Verneigung und einem verbindlichen Lächeln auf dem sympathischen Gesicht. Mein Vater sowohl, als auch wir, meine Schwester und ich, haben zu unserem größten Bedauern von der Erkrankung Ihres Herrn Sohnes erfahren und da mein Vater leider durch dringende Geschäfte abgehalten ist, so habe ich es übernommen, mich im Namen der Meinigen nach dem Befinden des Herrn Leutnants zu erkundigen!“

Er verbogte sich nochmals und streckte der Dame des Hauses in seiner freimütigen Art die Hand entgegen, um diejenige Frau von Bergheims an seine Lippen zu führen.

— **Millionenpende für ein Volkssbad.** Ein Nürnberger Großindustrieller, man nennt Kommerzienrat Faber, spendete eine Million Mark für ein Volkssbad.

— **Nur 32 000 Hunde** gibt es nach der letzten Steueraufnahme in Berlin.

— **Frau v. Sydow**, die Gattin des Majors und Bataillonskommandeurs v. Sydow vom 92. Infanterie-Regiment zu Braunschweig, war, wie erinnerlich, wegen fortgesetzter Mißhandlung ihrer eigenen, damals 12jährigen Tochter von der Strafkammer in Braunschweig zu insgesamt vier Monaten Gefängnis verurteilt worden. Gegen dieses Urteil hatten sowohl die Angeklagte als auch die herzogliche Staatsanwaltschaft Revision eingelegt. Während die Staatsanwaltschaft den Revisionsantrag später wieder zurückzog, blieb der Angeklagten bestehen. Frau v. Sydow wurde gegen Hinterlegung einer Kaution von 15 000 Mark vor der Untersuchungshaft bewahrt. Sie suchte bald nach ihrer Verurteilung eine Nervenheilanstalt in Thüringen auf, in der sie sich auch jetzt noch befinden soll. Der Termin vor dem Reichsgericht findet am 13. Januar statt.

— **Panik in der Kirche.** Aus Heiligenstadt wird geschrieben: Der gewaltige Sturm am Freitagabend, der auch in dieser Gegend großen Schaden angerichtet hat, führte in dem benachbarten Lutter eine Panik im Gotteshaus herbei, worin gerade eine Missionspredigt gehalten wurde. Während der Vater predigte, entstand in der von Menschen dicht gefüllten Kirche ein entsetzliches Krachen und Poltern. Die Kirchenbesucher fingen an zu schreien und drängten nach den Ausgängen. In dem Gedränge kamen mehrere Personen zu Fall und erlitten nur leichten Schaden. Ein Teil des Dachstuhls war eingestürzt und die Ziegel rollten mit furchtbarem Getöse herab. Nur dem Umstande, daß über dem Gewölbe sich ein Bretterdachstuhl befindet, ist es zu zuschreiben, daß Menschenleben nicht zu beklagen sind. Dem Vater, der mit unerschütterlicher Ruhe auf der Kanzel stand, gelang es schließlich, die aufgeregte Menge zu beruhigen. — Der an dem Kirchengebäude angerichtete Schaden ist ziemlich erheblich.

— **Der Massenmörder Jean Andre Aldije**, welcher nachweislich in der kleinen spanischen Stadt Penasflor unweit Sevilla neun und mehr Personen heimtlich in einen Hinterhalt gelockt und dann der Reihe nach umgebracht und ausgeraubt hat, ist nunmehr, nachdem er sich aus Furcht vor der ihm drohenden Festnahme zu seinem Schwager geflüchtet hatte, von diesem an die Gendarmen ausgeliefert worden. Bis jetzt hat man in seinem Gärtchen sechs männliche Skelette gefunden. Man sieht die Ausgrabungen jedoch fort, weil er selbst bereits die Ermordung von neun Personen eingestanden hat. Man wußte in Sevilla und Penasflor ganz genau, daß er in seinem ganz abseits gelegenen Häuschen unzweifelhaft eine Spielhöhle hielt und sich so oft selbst nach Sevilla begab, um dort Respektanten zu finden, welche unter seiner Oberleitung das Glücksspiel und auch gewisse geheime Falschspielmittel erlernen und damit nachher leicht Geld erwerben wollten. Das Spiel, bei dem er stets gewann, glich dem bekannten Pferdespiel und Boulespiel und war so eingerichtet, daß der Gewinn immer von seinen Kunstgriffen abhing. Natürlich wollten diejenigen, welche ebenfalls das Falschspiel zu ergreifen gedachten, von ihrer Anwesenheit bei diesem gewiegten Lehrmeister niemand etwas merken lassen. Demgemäß schlichen sie sich gewöhnlich nachts zu ihm, und so konnte es auch nachher niemand auffallen, wenn sie nie wieder zum Vorschein kamen. Auf diese Weise konnte Aldije sein Mordmetier viele Jahre unbehindert fortsetzen, bis es durch einen glücklichen Zufall ans Tageslicht kam. Die Lei-

Allein die Hände der Matrone blieben fest verschränkt und wie kalt angewelt ließ Max den Arm sinken.

„Es ist in der Tat sehr liebenswürdig“, entgegnete Frau von Bergheim, „daß Sie sich der Mühe unterzogen haben, den weiten Weg nach Mültitz dieserhalb zu machen. Jedoch ist das Befinden meines Sohnes durchaus nicht so beforgniserregend, wie Sie anzunehmen scheinen. Sie hätten sich diesen Weg ersparen können!“

Max fuhr ordentlich betroffen zurück. Das war eine Abweisung seiner Teilnahme, wie er sich dieselbe schärfer gar nicht denken konnte.

Ein halb unwilliger, halb verlegener Blick streifte die stolz aufgerichtete Frauengehalt da vor ihm, die ihn mit einem kalten, beinahe harten Ausdruck ihrer grauen Augen maß.

Der junge Mann begann sich über den Blick ihrer Augen etwas unbehaglich zu fühlen.

„Es freut mich, gnädige Frau, wenn unsere Besorgnis unbegründet war!“, stotterte er leicht verwirrt. „Allein Sie werden es begreiflich finden, daß wir uns gedrängt fühlten, uns nach dem Befinden Ihres Herrn Sohnes zu erkundigen, nach dem, was er für seine Schwester getan hat!“

„Sie befinden sich in einem großen Irrtum, wenn Sie annehmen, es sei diese leichte Verletzung, welche meinen Sohn auf das Krankenlager warf. Dieselbe ist in der Tat so unbedeutend, daß es wirklich überflüssig ist, auch nur ein Wort darüber zu verlieren. Jeder anständige Mensch würde das gleiche wie er getan haben und ob die Betreffende, welcher mein Sohn Beistand leistete, Ihre Frau- lein Schwester oder eine andere Person ist, kommt überhaupt nicht in Frage. Zu irgend welchen Gefühlen der Dankbarkeit sind Sie durchaus nicht verpflichtet! Mein Sohn sowohl als auch ich mußten dieselben entschieden zurückweisen. Wenn ich Ihnen den wirklichen Grund der Erkrankung sagen soll, so ist es der, daß ich leider gezwungen war, um ihn vor unberechenbaren Folgen zu schützen, meinem Sohne die Augen über einen Schurken zu öffnen, den er selbst bisher für einen Ehrenmann gehalten hatte. Wollen Sie also bitte Ihrem Herrn Vater diese Erklärung geben!“

Frau von Bergheim neigte leicht verabschiedend das Haupt, und ehe Max recht wußte, wie ihm geschah, sah er sich wieder allein. Er nagte nervös an der Unterlippe und eilte hinaus. Bei Gott, wenn er das nur geahnt hätte, diese schmachvolle Abweisung würde er sich erpart haben. Was gab jener Frau überhaupt die Berechtigung, ihn so zu behandeln?

In der unbehaglichsten Stimmung langte er auf der Außenkante wieder an.

„Nun?“ fragte sein Vater, als er ihn mit gespanntem Ausdruck entgegentrat.

„Man wünscht unsere Anteilnahme durchaus nicht, Papa!“ gab er grockend zurück. „Du hättest mal sehen sollen, wie diese Frau von Bergheim mich abfallen ließ! Gerade als wollte ich von ihr eine Gnade erbitten, so hat sie mich behandelt!“

chen pflegte er teils im Keller, teils unter den großen Drangen- und Feigenbäumen im Garten zu vergraben. Anscheinend mußte jeder Respektant, bevor er ihn zur Erlernung des Falschspiels zuließ, eine bestimmte größere Summe mitbringen, welche er ihm dann nach der Ermordung abnahm. Unter den Opfern befinden sich zwei gewerbmäßige Spieler aus Sevilla, ferner ein reicher Farmer aus Cordoba und ein belgischer Ingenieur, der vor vier Jahren spurlos aus Penasflor verschwand, und von dem es damals hieß, er sei unter Mitnahme der Kasse nach Amerika geflüchtet. In ganz Andalusien herrscht über die gräßliche Entdeckung die hochgradigste Aufregung.

— **Die Ausschreitungen** an Bord des Panzerkreuzers „Prinz Heinrich“ richteten sich gegen einen Stabs-offizier. Die Untersuchung ist eingeleitet, bisher ist es aber noch nicht gelungen, die Urheber festzustellen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß ein Angehöriger der Besatzung einen Offizier einen Schabernack hat spielen wollen. Die Posten an Bord des Panzerkreuzers sind vermehrt worden, sie ziehen mit blanker Waffe auf. Der Anlaß soll bekanntlich auf die Verweigerung von Urlaubsgesuchen zurückzuführen sein.

— **Ueber eine Familientragödie** wird aus Zürich berichtet: In der Streulistraße 5 hat Mittwochmorgen ein Vater, namens Tschudi, seine ganze Familie, Mutter und drei Kinder, und dann sich selbst erschossen. Die Motive der Tat liegen in Geldsorgen.

— **In Andolsdorf** ist bei einem Stubenbrand ein fünf-jähriges Kind verbrannt, während zwei andere bewußtlos vorgefunden wurden.

— **Der Verlagsbuchhändler Adolf Kröner** in Stuttgart, der bekannte Inhaber und Leiter der Verlagsgesellschaft „Union“, ist aus Anlaß seiner fünfzigjährigen Berufsjubiläum vom König von Württemberg in den persönlichen Adelsstand erhoben und durch die Verleihung des Ehrenkreuzes des Ordens der württembergischen Krone ausgezeichnet worden.

— **Die letzte Auserwählte Mozarts**, Reichsfreiein Josephine Berchtold von Sonnenburg ist am Dienstag in Salzburg im Greisenalt gestorben. Mozarts ältere Schwester, Maria Anna, welche auch eine ausgezeichnete Klavierpielerin war, heiratete den Reichsfreiherrn von Berchtold Sonnenburg, den letzten Sproß einer verarmten Salzburger Familie, dessen Enkelin nun gestorben ist. Direkte Nachkommen Mozarts gibt es nicht.

— **Eisenbahnunfall.** Die am 31. Dezember durch Schneeverwehungen verursachte Sperrung der Strecke Raba-Buzig ist nach amtlicher Meldung aus Stolz i. B. am 3. d. M. beseitigt und der Betrieb mit Zug Nr. 961 wieder aufgenommen worden. Abends 7 Uhr 10 Minuten fand aber am Dienstag infolge Vereisung der Spurrinne an dem Chausseebügel bei Kilometer 4 eine Entgleisung der Maschine, des Pack- und eines Personenzuges des Zuges Nr. 966 statt, wodurch die genannte Strecke bis Mittwochmittag 12 Uhr wieder gesperrt wurde. Personen wurden hierbei nicht verletzt.

— **Wie in Berlin die Bodenpreise wachsen.** Eine überaus interessante Zusammenstellung entfällt der diesjährige Jahresbericht der Berliner Grundstücks- und Hypotheken-Makler, nämlich die der Ziffern, in denen sich die Steigerung des Bodenwertes im Westen Berlins ausdrückt. Nach dieser Zusammenstellung erzielte ein 80 Morgen großes Terrain in der Gegend der heutigen Uhlandstraße im Jahre 1861 dreihundert Mark pro Morgen, das ist etwa 1,65 Mk. für die Quadratrunder, zehn Jahre später schon 10 bis 11 Mark pro Quadratrunder, während der heutige Wert in unser-

Des Kommerzienrats Blick irrte über den Fußboden.

„Was sagte sie denn?“ fragte er.

„Was sie sagte?“ wiederholte Max erregt. „Ich hätte mir den Weg sparen sollen und — ja, richtig! — ich sollte die erklären, die Krankheit ihres Sohnes rühre durchaus nicht von der leichten Verletzung her, sondern hätte ihre Ursache lediglich darin, daß sie gezwungen gewesen sei, ihrem Sohne die Augen über einen Schurken zu öffnen, um ihn vor Unheil zu bewahren!“

Wachsame Blässe hatte das Antlitz des Kommerzienrats überzogen.

„Das — das sagte sie wirklich?“ fragte er mit stammelnder Stimme.

„Ja, natürlich!“ entgegnete Max. „Doch was geht uns das an? Uns kann es doch höchst gleichgültig sein, wenn diese Frau mit irgend welchen Schurken zu —“

Er vollendete nicht. Ein Blick in das verstörte Gesicht seines Vaters, der mit aller Gewalt nach Fassung rang, ließ ihn jäh verstummen.

Mit raschem Schritt war er an dessen Seite.

„Papa, du wirst dich doch darüber nicht etwa aufregen?“ rief er hastig und forschend auf sein ernster Blick auf dessen Zügen, die er schon einmal so bleich, so verstört gesehen hatte, — damals in Hamburg. Doch da hatte er nicht weiter darüber nachgedacht. Jetzt aber —

„Daß nur, laß nur!“ wehrte der Kommerzienrat mit heiserer Stimme ab. „Es ist nichts weiter als der Pöbel über diese Frau.“

Max gab keine Erwiderung. Mit nachdenklich gesuchter Stirn sah er auf seinen Vater, der sich in einen Sessel hatte fallen lassen. Wäre es möglich, daß die Worte jener Frau, der er heute gegenüber gestanden hatte, irgendwelchen Bezug auf seinen Vater haben konnten?

„Papa, sage mir einmal ganz offen: Du hast schon früher einmal mit der Frau von Bergheim zu tun gehabt?“

„Was das zu bedeuten hat?“ fuhr Eichhorn mit gezwungenem Lachen empor. „Daß es ein ganz unkluges Weibsbild ist, das sich alle möglichen verrückten Ideen in ihrem Kopfe zurechtzueimt!“

„Ja, aber erkläre mir doch, Papa! Wieso — wieso?“ fragte Max gespannt.

Der Kommerzienrat schien mit sich zu Räte zu gehen, was er erwidern sollte. Er stürmte einmal erregt im Zimmer auf und ab.

„Die ganze Geschichte ist ja eigentlich nicht wert, daß man sich darüber aufregt!“ sagte er dann wegwerfend. „Ich habe bisher auch noch kaum daran gedacht. Die Sache ist nämlich die, daß der Grund und Boden, auf dem die Luisenhütte entstanden ist, ehemals, noch ehe die Steinkohlentlager entdeckt waren, ihr, respektive ihrem verstorbenen Manne gehörte. Ich suchte damals ein Landgut zum Zweck der Erholung zu kaufen und erlangte von ihr diesen Güterkomplex, den sie Schulden halber nach dem Tode ihres Mannes nicht länger zu halten vermochte. Später wurden die Kohlen gefunden, und nun ärgert sie sich, daß sie dieses wertvolle

tigem Zustand durchschnittlich auf 800 Mark pro Quadratrunder zu schätzen wäre. In 43 Jahren eine Steigerung auf das Fünfhundertfache. Ebenso ist es mit dem den Kurfürstentum begrenzenden Terrain gegangen. 1860 war es 100 000 Mark wert, 1872 sechs und eine halbe Million, 1890 dreißig Millionen, 1898 fünfzig Millionen, jetzt sechzig bis fünfundsiebzehn Millionen.“

Zur Aufklärung.

Vor ungefähr Jahresfrist erschien ein Artikel über den „Anlauf der Düngemittel“ in ersten landwirtschaftlichen Fachblättern. Es wurde in demselben darauf hingewiesen, daß der wertvolle stickstoffreiche Peruguano in entsprechend großen Mengen nur von den Anglo-Continentalen (vorm. Ohlenborffschen) Guanowerken importiert wird und ausschließlich für die Fäzierung des aufgeschlossenen und gemahlenen Peruguano, „Füllhornmarke“ Verwendung findet. — Wenn man aber Peruguano kauft, so kann man auch verlangen, daß wirklich echter Peruguano geliefert wird und nicht ein Gemisch von stickstoffarmem Peruguano, Superphosphat, Ammoniaksalz, schwerlöslichem organischen Stickstoff oder gar Klärbedenschlamm (Bou-drette). Von wissenschaftlicher Seite ist schon oft vor dem Anlauf solcher minderwertigen sogenannten Guanos gewarnt worden und ist dieses auch in den letzten Veröffentlichungen verschiedener landwirtschaftlicher Versuchsanstalten von neuem ausdrücklich geschehen.

Wenn nun trotzdem von Konkurrenzseite sogar die Behauptung aufgestellt wird, daß „für die Echtheit ihrer Marke die betreffende Fabrik jede Garantie übernehme, dieselbe gaselben bedenkende, ihren Veräußerer von „Füllhornmarke“ so erzieht jeder einsichtsvolle Händler und Landwirt, wie sehr die Konkurrenz befreit ist, ihre Marke der rühmlichst bekannten, durchaus echten „Füllhornmarke“ gleichzustellen. Diese zu Täuschungen führende Gleichstellung kann sich indessen nur auf die Angabe der gleichen Gehalte, aber keineswegs auf die zur Herstellung verwendeten Rohprodukte beziehen, das wertvollste Rohprodukt hierfür ist anerkanntermaßen der stickstoffreiche Rohguano. Wie bekannt, haben aber bislang nur die Anglo-Continentalen (vorm. Ohlenborffschen) Guanowerk durch Bekanntgabe ihrer Importe unbefristbar nachgewiesen, daß die-rantiere das Gleiche, was sich auf die „Füllhornmarke“ bezieht, entsprechende Mengen stickstoffreichen Rohguano importieren und haben somit den von der Wissenschaft als erforderlich angesehenen Beweis für die alleinige Echtheit der „Füllhornmarke“ geführt. Jeder einsichtsvolle Käufer wird daher, wenn er Peruguano verwenden will, der wirklich echten Ohlenborffschen „Füllhornmarke“ stets den verdienten Vorzug geben.

Der Kampf um den Südpol, der mehr und mehr das allgemeine Interesse der Völker von dem nördlichsten Punkte der Erdoberfläche ablenkt, ist keineswegs ein Problem der neuesten Zeit, aber dem 19. Jahrhundert blieb es vorbehalten, nicht weniger als vier Expeditionen gleichzeitig in die von rasenden Stürmen durchrauten Eiswüsten des Antarktis zu entsenden. Erst vor wenigen Tagen hat Otto Nordenskjöld, des großen Polarforschers großer Sohn vor einer auf's Tiefste ergriffenen Seeressort Bericht erstattet über die beispiellosen Schrecken der südlichen Polarwelt und über die antikeinend geringen und doch so bedeutsamen Ergebnisse seiner gefähr-vollen Reise. Denen, die von den padenden Schilderungen zu Rückbilder auf frühere Expeditionen zur Entdeckung des Nord- und Südpols angeregt werden, bietet sich gerade im Augenblick eine treffliche Gelegenheit in den neuesten Lieferungen (69-73) der Publikation Hans Raemers „Weltall und Menschheit“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. 57), deren vierter Band die Geschichte der Erforschung der Erdoberfläche und der Meeres umschließt. Zahllose historische und moderne Bilder aus der Geschichte der Polarforschung ergänzen den fesselnden Text in wirksamer Weise.

Verantw. Redakteur Hr. Meyer, Camen.

Druck und Verlag von C. May in Hörde.

Bestium verkaufen mußte, und bildet sich ein, daß ich von Vorhandensein der Lager gewußt und sie bei dem Kauf preis überbietet habe!“

„Aber das ist doch im höchsten Grade ungerecht!“ entgegnete Max. „Und die Frau hat eigentlich einen recht klaren und vernünftigen Eindruck auf mich gemacht!“

„Was, klar und vernünftig?“ fuhr der Kommerzienrat los. „Wahnsinnig ist die Frau! Ins Irrenhaus gehörte sie von Rechts wegen!“

„Ich weiß nicht recht, aber ich glaube, da gehts bi doch wohl etwas zu weit, lieber Papa!“ sagte Max ruhig. Eichhorn aber, an keinen Widerspruch gewöhnt und besonders jetzt maßlos erregt, entgegnete mit scharfem, herri-schem Tone:

„Das laß gefälligst meine Sorge sein, wie weit ich gehe. Es ist Unfug, daß ich mich dir gegenüber in Erklärungen einlasse! Kümmer dich bitte um deine eigenen Sachen! Ver-standen?“

Krächend flog die Tür ins Schloß. Der Kommerzienrat war gegangen und ließ Max mit den widerstreitenden Ge-fühlen allein.

Langsam schritt der junge Mann über die Veranda hinaus ins Freie und dem Walde zu.

Es war ein herrlicher Sommerabend. Lind währte ihr die laue Luft um die heiße Stirn. Vautlos glitt sein Fuß über den weichen, schwellenden Moossteppich dahin. Er war in seinen Gedanken noch mit der soeben stattgefundenen Szen mit seinem Vater beschäftigt, daß er missmutig stehen blieb als plötzlich in unmittelbarer Nähe eine Stimme an sein Ohr schlug:

„Also, Wenzel, Sie haben jetzt genau verstanden, nicht wahr? Sie werden alles so vorbereitet finden, wie ich Ihnen sagte. Und dann nur entschlossen ans Werk!“

„Rieding!“ murmelte Max.

In seiner gegenwärtigen Stimmung war es dem un- freiwilligen Lauscher gar nicht darum zu tun, mit dem Di- rektor zusammenzutreffen. Vorzüglich, damit er nicht bemerkt werde, eilte er davon. Er hörte es somit nicht mehr, was der andere auf die Worte Riedings entgegnete. Es berührte ihn das eben auch durchaus nicht. War er doch ganz und gar von seinen eigenen Gedanken in Anspruch genommen, die sich einzig und allein damit beschäftigten, das Geheimnis zu ergründen, welches ihm sein Vater entschieden ver- borgen. Je mehr er sich die Person der Frau von Bergheim ins Gedächtnis zurückrief und das eigentümliche Benehmen seines Vaters demgegenüberstellte, um so ungewisser wurde es ihm, daß es irgend einen dunklen Punkt in des le- teren Leben geben, daß ein Geheimnis zwischen diesen beiden Personen obwalten müsse. Aber welches Geheimnis konnte es sein und von welcher Bedeutung?

Wäre er nicht ganz und gar von dieser Frage erfüllt gewesen, er hätte an diesem Abend die Entdeckung eines teu- lischen Planes machen können, — eine Entdeckung, die viel Herzleid von einem ihm teuren Haupt hätte abwenden könn- ten.

(Fortsetzung folgt.)